Zeitschrift: Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 30 (1952-1953)

Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

OSKAR DALVIT

ZÜRCHER STUDENT NR. 7

Es zeichnet sich gut...

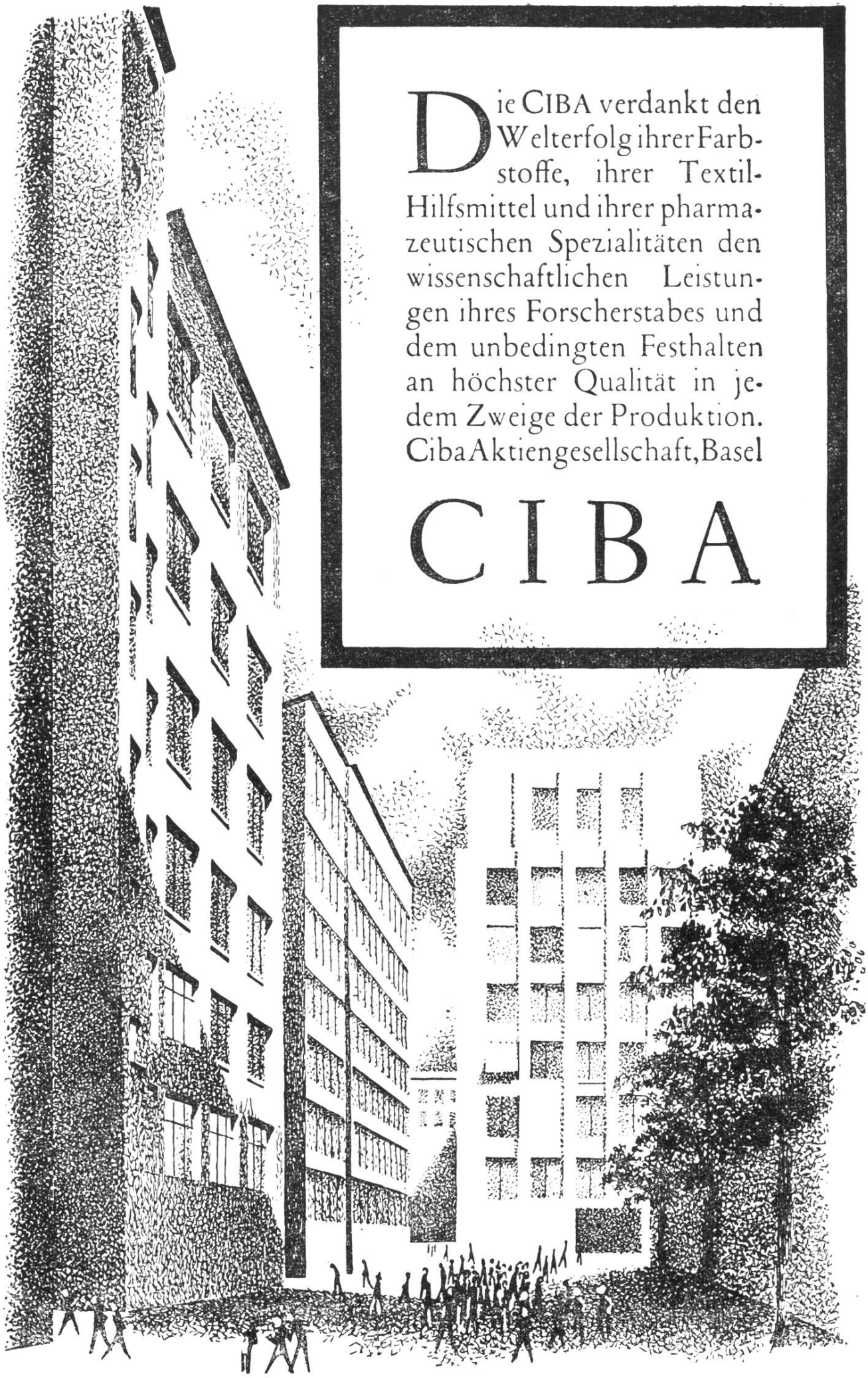
in jeder Darstellungsmanier auf den vorzüglichen Zeichenpapieren der «Sihl».

SIHL SUPERBUS | ASSISTENT | SIRIUS

Sie sind seit Jahren erprobt und ausländischen Fabrikaten mindestens ebenbürtig. Kaufen Sie darum nicht irgend ein Zeichenpapier. Verlangen Sie ausdrücklich Papiere der altbewährten «Sihl»-Qualität.

SIHL

Zürcher Papierfabrik an der Sihl, Zürich, Tel. (051) 23 27 35


Die CIBA verdankt den Welterfolg ihrer Farbstoffe, ihrer Textil-Hilfsmittel und ihrer pharmazeutischen Spezialitäten den wissenschaftlichen Leistungen ihres Forscherstabes und dem unbedingten Festhalten an höchster Qualität in jedem Zweige der Produktion.
Ciba Aktiengesellschaft, Basel
CIBA

TABAK Schrämli
das alte gute Spezialgeschäft
beim Poly

Die feine Patisserie im
Café Berner
am Steinwiesplatz

Zum neuen Jahr wünsche ich allen Kommilitonen viel Glück und den Doktoranden erfolgreiche Arbeit an ihrer Dissertation.

Dr. H. Christen, Juris-Verlag, Basteiplatz 5, Zürich 1
Spezialgeschäft für Dissertationen

Apotheke Oberstrass Zürich 6
F. Eichenberger-Haubensak, Universitätstr. 9

Seit über 50 Jahren die Apotheke der Studierenden

Leonardo da Vinci

Tagebücher und Aufzeichnungen

Nach den italienischen Handschriften übersetzt und herausgegeben von Theodor Lücke. «Staunend durchwandelt man diese in den Handschriften mehr als 5000, im Druck (Lexikonformat) über 900 Seiten umfassende Piazza universala der Renaissance und Naissance, die als ein Pompeji des Geistes aus jahrhundertelanger Vergessenheit auftaucht... und bewundert den Fleiss und die Umsicht, mit der er (der Herausgeber) das Riesenmaterial entzifferte, sichtete, behutsam gruppierte, es getreu nach den Manuskripten in ein gutes Deutsch übertrug und mit genauen Sach-, Namen-, Inhalts- und Bildtafelverzeichnissen dem Leser leicht zugänglich gemacht hat.» («National-Zeitung», Basel.) 960 Seiten, 4 mehrfarbige und 56 einfarbige Tiefdrucktafeln, Lexikonformat, Ganzleinen Fr. 39.50.

Karl Scheffler

Das Phänomen der Kunst

Grundsätzliche Betrachtungen zum 19. Jahrhundert. Nie sah Scheffler, dieser bedeutende Interpret, die bildende Kunst isoliert, immer war sie ihm Ausdruck und mitbestimmende Kraft der geschichtlichen Situation. Darum ist auch dieses, sein letztes Werk, so überreich an Gedanken, Anregungen, Problemen. Nicht nur die Kunst des 19. Jahrhunderts wird gründlich gesichtet, sondern überraschende Parallelen aus Dichtung, Philosophie, Politik, aus fernen Zeiten und Kulturkreisen leuchten auf. 304 Seiten, 32 Bildtafeln, Ganzleinen Fr. 15.80.

T. E. Lawrence

Die sieben Säulen der Weisheit

Aus dem Englischen von Dagobert von Mikusch. Vollständige Ausgabe des berühmten Hauptwerkes des von Geheimnissen umwitterten Obersten, der mehr als ein Held der englischen Geschichte ist, weil sein Leben und Denken sowohl die Grösse als auch die Fragwürdigkeit des modernen Menschen repräsentiert. 832 Seiten, 36 Tiefdrucktafeln, 4 Geländekarten, Ganzleinen Lexikonformat Fr. 33.30.

Josef Stemmer

Raketenantriebe

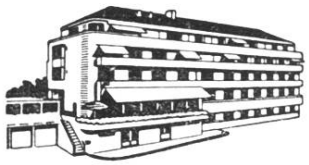
Ihre Entwicklung, Anwendung und Zukunft. Eine Einführung für Fachleute und interessierte Laien in das Wesen des Raketenantriebes, des Raketen- und Weltraumfluges. Mit Beiträgen von Dr. Ing. Eugen Sänger und Dipl.-Ing. Heinz Gartmann. 523 Seiten, 27 Tabellen, 9 Tafeln, 206 Abbildungen, Ganzleinen Fr. 19.75. (Technisch Interessierte verlangen unser Fachbücherverzeichnis!)

In jeder Buchhandlung erhältlich.

Schweizer Druck- und Verlagshaus AG. Zürich

HOTEL RIGIHOF Zürich

Universitätstr.



Vorteilhafte Arrangements für Dauermieter
Passantenzimmer mit Bad ab Fr. 9.50
Abonnements für Pensionäre im Restaurant
Bierstübli — Konferenzzimmer

In der Reihe der zahlreichen schweizerischen Zeitschriften nimmt das umgestaltete

SCHWEIZER JOURNAL

durch seine ausgeprägte Zielsetzung eine besondere Stellung ein. Als illustrierte Monatsschrift über schweizerisches Leben, Denken und Schaffen bietet das «Schweizer Journal» in jeder Nummer eine Fülle wertvoller Beiträge mit ausgewählten Bildern, die ein Spiegelbild der kulturellen, geistigen und wirtschaftlichen Lebensbreite unseres Landes und seiner Menschen geben. Zu seinen Mitarbeitern zählt das «Schweizer Journal» Wissenschafter und Forscher aus den verschiedensten Fachgebieten, bekannte und unbekannte Künstler, Schriftsteller und viele der besten Photographen unseres Landes. Zusammen mit einer gepflegten graphischen Gestaltung helfen sie mit, dieser Zeitschrift ihren eigenen Wert zu verleihen. — Preis der Einzelnummer Fr. 2.80, Jahresabonnement Fr. 26.—.

AG. FACHSCHRIFTEN-VERLAG & BUCHDRUCKEREI ZÜRICH

Nette Ferien und frohen Feierabend

. . . das geniessen Sie mit einem Reise- oder Heimempfänger, wie wir sie in einer Fülle von Marken und Modellen für Sie bereit haben in unserer

RADIOSCHAU IM KOLLERHOF

beim Helvetiaplatz Ecke Lang / Hohlstrasse Zürich 4

Reparaturen aller Marken
Telephon (051) 27 76 53

S-Ra-Bu Radioservice

Rennweg 15 Entresol Telephon 27 68 30

Nicht auf andere angewiesen sein

ist Grundlage für Selbstgefühl und Arbeitskraft. Sichern Sie Ihre weitere Entwicklung durch die rechtzeitige Errichtung einer Lebensversicherung bei der

BASLER LEBENS-VERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT
Generalagentur Zürich: R. Jüngling Bahnhofstr. 72 Telephon 23.66.20

Kennen Sie die Vergünstigungen unseres für junge Leute im Alter von 15 bis 25 Jahren bestimmten

Jugend-Sparheftes

bestehend in

Mehrzins und Prämie?

Wir geben Ihnen gerne Auskunft oder senden Ihnen auf Verlangen unsern Werbeprospekt.

Zürcher Kantonalbank

Staatsgarantie

Filialen und Agenturen im ganzen Kanton

PSYCHOLOGISCHE LEHR- UND BERATUNGSSTELLE
Friedrich Liebling - Josef Rattner
Stationsstr. 33, Zürich 3 (Dipl. Psychologe — Dr. phil.) Telephon 35 00 45

Psychologische Beratung in

Studienfragen, Lebensproblemen und Lebenskonflikten, Prüfungsängste, Problemen des Studienabschlusses etc. — Graphologische Gutachten, Charakteranalysen und Persönlichkeitsdiagnostik. — Psychologische Lehranalysen für Studierende.

Anmeldung schriftlich oder telephonisch.

Radio-Miete

grosse Auswahl monatl. Fr. 10.— bis 20.—. Anrechnung bei späterem Kauf

Radio
Mörsch

Werdmühleplatz 4 bei der Urania
Telephon 27 19 19

LATERNE

Spiegelgasse 12

neu renoviert

Hermann G. Hofmann

DWZ

Zürich 4 Langstrasse 94

Drucksachen- und Werbebüro Zürich

Telephon 25 54 26

Dissertationen

Publikationen Schreibarbeiten

zu ausserordentlich günstigen Preisen!

Dissertationen, in vernünftigen Formaten, mit Randausgleich, in Imperial-Typen auf Leichtmetallmatrizen geschrieben und sorgfältig abgezogen, unterscheiden sich nur noch **im Preis** vom Buchdruck, in diesem Punkt aber **ganz wesentlich.**

Rufen Sie mich an oder kommen Sie gelegentlich bei mir vorbei, ich unterbreite Ihnen gerne eine unverbindliche Offerte.

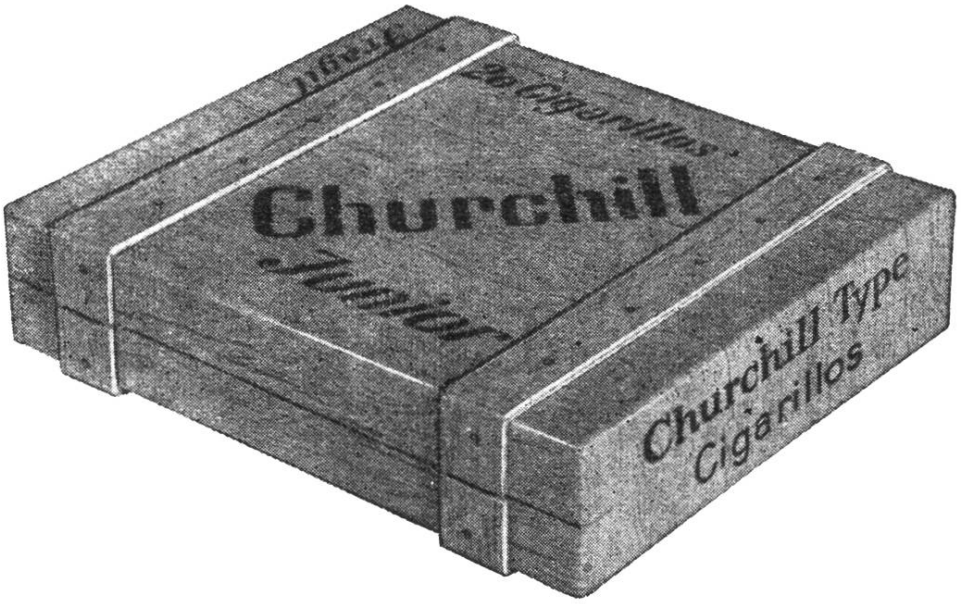
Wollen-Keller... ein Begriff für vieles was aus Wolle ist

Zürich Strehlgasse 4 Bahnhofstrasse 82

Den Druck Ihrer Dissertation

wie auch deren buchhändlerischen Vertrieb übernehmen wir zu vorteilhaften Bedingungen. Verlangen Sie bitte vor der Niederschrift Ihrer Arbeit unser Merkblatt: „Wünsche des Buchdruckers an den Autor", das wir Ihnen gratis zustellen. Es wird Ihnen gute Dienste leisten. **KELLER VERLAG AARAU.**

Churchill-Cigares = *Ein Begriff*



Churchill-Junior 20 Stück Fr. 4.— Verkauf

BIELLA – Ringbücher

„Uni"
2 Ringe, 24 mm

„Academia"
2 Ringe, 18 mm

„Acto"
6 Ringe, 15 mm

„Matura"
6 Ringe, 19 mm

auch Klemm-Mappen Biella vorteilhaft in jeder Papeterie

Jede Nummer der

GRAPHIS

Internationale Zweimonatsschrift

Durch Ihren Buchhändler oder direkt durch

trägt dazu bei, die Kunst mit dem alltäglichen Leben in Berührung zu bringen und den mannigfachen Formen der graphischen und angewandten Kunst zu ihrer wahren Bedeutung zu verhelfen.

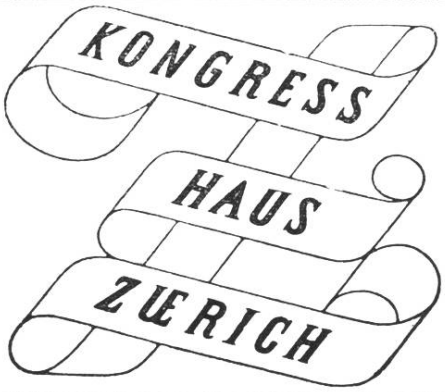
AMSTUTZ & HERDEG · GRAPHIS VERLAG · ZÜRICH 1 · NÜSCHELERSTR. 45

PARISIENNES

eine Burrus-Cigarette

mit und ohne Filter

95 Cts.



Restaurant, Bar

Konzert, Variété und Tanz
im Gartensaal

Das Haus für alle Zusammenkünfte. - Klubzimmer für kleinere Gesellschaften. - Säle bis zu tausenden von Plätzen u. Gedecken. - Bühnen - Technische Einrichtungen für Film-Vorführungen usw. - Orgel

Im Sommer Freiluft-Dancing auf der Blumen-Terrasse

ZÜRCHER STUDENT

Offizielles Organ der Studentenschaften der Universität Zürich und der Eidgenössischen Technischen Hochschule - Erscheint achtmal jährlich - Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Zürich

30. Jahrgang | Januar 1953 | Heft 7

Als Büroschangli im Bündnerland

Ein emsiges Völklein bewohnt das Dorf. Die einen scharren das magere Heu von den Rainen, andere schaufeln Sand aus dem Bach oder flössen Holz durch eine steile Runs; ein Rest widmet sich mit gleichem Eifer der Fremdenindustrie — ein hässliches Wort übrigens. Alle müssen drauf und dran sein, ihr tägliches Brot zu verdienen. Der Sommer ist kurz; nachher wächst kein Gras mehr, und den Fremden ist es in den Städten wieder wohler. Die kurze Sommerszeit muss darum soviel einbringen, dass man zwölf Monate davon leben kann. Drum seufzt schon zu Beginn der «Saison» mancher Hotelier: «Woher nehme ich auch das Personal für so kurze Zeit? Wie bekomme ich gute Arbeitskräfte um wenig Geld? Aber halt! Klug muss man sein, stark san's die Ochsen! Tiroler Madeln kriegt man billig zum Kartoffelspitzen. — Bedienungspersonal erreicht man schon leichter — dieses wird ja vom Gast direkt bezahlt — bedeutet also für den Hotelier nur eine geringe Belastung. Wen braucht es noch? Vielleicht einen Sekretär? Einen chef de réception? Doch auch da fehlt nicht die glänzende Idee: «Studenten! Arbeitsvermittlung der Studentenschaft, Dr. Faustgasse 9, Zürich.» — Am folgenden Tag hängt auch schon eine entsprechende Fiche am schwarzen Brett der studentischen Arbeitsvermittlung: «Gesucht in Hotelbüro Student. Eintritt sofort.» Eine unbekannte, wahrscheinlich erfahrene Hand hatte schon eine Randglosse hingesetzt: «Womöglich billiges Semester!» — Es folgt ein Telephongespräch: «Bitte?» — «Lohn nach Arbeit und Leistung.» «Gut», denke ich, das «billige» Semester, «famos», lacht sich der Patron wohl ins Fäustchen. Ich habe es nicht eilig genug, dem «bedrängten» Hotelier zu Hilfe zu eilen. Noch an einem Samstagabend, eine Woche vor Semesterschluss, fahre ich in die Berge. Es ist höchst angenehm, der Hundstagehitze in der Stadt zu entfliehen. —

Bündnerland, Station X. Portier am Bahnhof. Ich lasse mich wie ein Professor ins Hotel geleiten — aber der Kerl vermutet schon unterwegs, ich

könnte wohl der erwartete Sekretär sein. Ich schaue noch einmal an den trutzigen, aber nicht bedrohenden Piz hinauf, grüsse noch den im Abendrot weinenden Gletscher — dann ... ja dann knie ich gleich in die Korrespondenzen hinein, verlange Zürich, Genf, Mailand, Venedig und Graz am Telephon, begrüsse Fabrikdirektoren aus Belgien, Professoren aus Deutschland, Bankiers aus Italien und Girls aus England. Am späten Abend werden Rechnungen nachgetragen, Ankünfte und Logiernächte statistisch festgehalten. So gehen nun die Tage fast immer gleich bewegt dahin. Elf bis zwölf Stunden stehe ich täglich auf meinem Posten.

Da kommen die Gäste und wünschen Auskunft über diese Wegroute, über jene Ortschaft, über das alte Haus im Unterdorf, die mittelalterlichen Fresken in der Kirche, den alten Römerturm und das Geburtshaus eines sehr berühmten Bündners. Ach, die guten Leute können ja nicht ahnen, dass ich das erstemal hier weile, dass mir weniger, ja keine Zeit bleibt, die Dorfgeschichte, Dorfkultur und Gemeindegeographie zu studieren. — Dann muss ich wieder den Wetterpropheten spielen. Doch muss ich immer zuerst die Leute fragen, wie es denn im Augenblick draussen sei, da ich von meinem Arbeitsplatz kein Fleckchen Himmel sehe. Die Sonne wirft nur am Abend einen schmalen Streifen Licht auf das Fenstersims. Aber dafür arbeite ich in der Nacht bei «Tageslicht» — «Sylvania Daylight, Made in USA». Herrlich, nicht? — Uebers Wetter orientiere ich mich darum gelegentlich in der letzten Nummer der NZZ und suche daraus auch sonst noch etwas für mich zu erhaschen. Aber das ist für meinen Patron eine unproduktive Arbeit, und als er mich in flagranti ertappte, gab es erst einen strafenden Blick und am Ende des Monats eine Rüge wegen mangelndem Arbeitseifer ...
Mit allen Gästen habe ich ein wenig Erbarmen(und dann auch mit mir,

INSTITUT MINERVA ZÜRICH

Repetitionskurse: Vordiplome ETH und Propädeutikum für Mediziner

Beginn: anfangs Februar und anfangs August

Maturität ETH

Handelsschule

Arztgehilfinnenkurs

obschon ich weiss, dass Selbstmitleid eine sehr schlimme und dumme Eigenschaft der Männer ist). Ich halte alle für mehr oder weniger reich und denke mir, dass sich alle die Hotelrechnungen gut leisten können. Da werden nun dem Gast für alle Dienste, die ihm zuteil werden, zehn Prozent Service berechnet. Das ist soweit in Ordnung. Aber wenn er seinen Hut schon aufgesetzt und den Stock in die Hand nimmt, da muss der arme reiche Kerl noch einmal nach seinem Geldbeutel greifen, um zusätzliche Trinkgelder zu spenden. Derjenige, der sagt, er habe diese Sache schon erledigt, wird von gewissen Hausgeistern als «billig» oder «schäbig» bezeichnet. Sie seien nicht von «Gibs» (man könnte auch «Gips» schreiben), hiess es einmal. Es ist merkwürdig, dass gerade jene, die zudem die grössten regulären Trinkgeldanteile beziehen, solche Redensarten führen. Wenn noch zusätzliche Trinkgelder fallen, dann sowieso an das «schöne Geschlecht». — Die Trinkgeldsitten sind in jedem Land anders, das heisst die Frage scheint nirgends richtig gelöst. Ich finde auch die «schweizerischen» Trinkgelder nicht in Ordnung, die «zusätzlichen» nicht, weil sie von vielen anstandslos gefordert werden und sie doch höchstens eine diskrete Gabe sein sollen; die «regulären», weil sie bald als Gabe, bald als Lohn gegeben und empfangen werden. Hier begann das Mitleid mit mir selbst. Der Büroschangli bezieht kein Trinkgeld (nach Reglemet aber der Chef de réception). Angestellt war ich als Sekretär, also . . . Da ich zudem «nur» Student bin — mein Chef weiss genau, in welchem Semester — taxiert er mich als «ungelernten Büroarbeiter» und bezahlt mir darum auch das Löhnli eines Primarschulentlassenen. Die Erledigung der Korrespondenz, das Maschinenschreiben, die Fremdsprachen hat sich der Studiosus ja nicht als kaufmännischer Lehrling angeeignet — selbstverständlich muss er all das können, vom Ersten bis zum Letzten des Monats, nur am Abend des Letzten hat das keine Gültigkeit

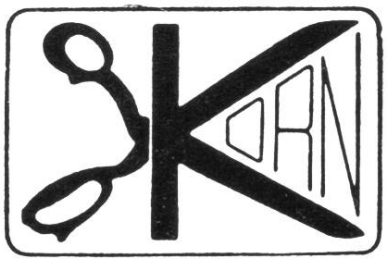
Herrenmode b. Poly

Labormäntel

„Esco Camarad"

nur Fr. 21.80

Studenten 5% Rabatt



Sonneggstr. 21

mehr . . . Der Gast muss der Barmaid seine zehn Prozent genau gleich entrichten, ob sie in der ersten oder der zehnten Saison Whisky ausschenkt. Und die Gäste fragen den Schuhputzer auch nicht danach, ob er dies wissenschaftlich betreibe oder nicht, die Hauptsache ist ihnen, wenn sie am Morgen saubere Schuhe haben, die zehn Prozent werden ihnen ja sowieso berechnet. — In Zukunft mögen sich die Akademiker zum Schuhputzen, Weinkistenschleppen und Bödenblochen melden, das ist viel «interessanter» . . .

Im September nahm ich Abschied vom Dörflein. Ich habe die Bächlein, die freundlichen Häuser und die lustigen Buben noch einmal gegrüsst. Die Spitzbeeren, die inzwischen zündrot geworden waren und an allen Wegen Spalier bildeten, nickten leise. Je mehr ich in die Tiefe hinunterstieg, um so mehr geriet ich in ein Sinnieren. Erst regte ich mich noch einmal schrecklich auf über die «selbstverständliche» Ausnutzung «billiger» studentischer Arbeitskraft. Dann überkam mich ein unbestimmtes Heimweh. Die Menschen in bunter Vielfalt, wie ich sie kennen gelernt hatte, zogen noch einmal an mir vorüber. Dann und wann habe ich mir die Frage nach einem rechten Lebenswandel gestellt — natürlich die andern betreffend. Immer stolperte ich wieder über mich selber. Und Goethes Wort, das mir eben auf dem Heimweg wieder einfiel, machte mich sehr traurig:

«Nach Golde drängt,
am Golde hängt
doch alles,
ach, wir Armen!»

R. Gadient.

„Ich bin immer guter Laune

seit ich den kleinen Radio von Ihnen auf dem Zimmer habe u. das Arbeiten geht ringer", sagte mir kürzlich ein Student. Wollen Sie dieses Rezept nicht auch versuchen?

Nater

Radio Grammo

Zürich 1 Weinbergstr. 15
Tel. 28 45 23

Militarisierung des Hochschullebens in den Volksdemokratien

Das kommunistische Regime hat auch im Hochschulleben der Ostblockstaaten tiefgehende Veränderungen bewirkt. Zwangloses Studentendasein und Freiheit des akademischen Lehrbodens sind als Ueberbleibsel der bürgerlichen Epoche gründlich ausgemerzt worden. An ihre Stelle ist militärische Disziplin getreten; Lehrpläne und Zusammensetzung der Hörerschaft haben eine tiefgreifende Wandlung erfahren. So stehen in der Tschechoslowakei die Hochschulen schon seit dem vergangenen Wintersemester *unter einem halbmilitärischen Regime.* Ein beträchtlicher Teil der Arbeitszeit des Studenten ist der vormilitärischen Erziehung gewidmet. Die Kontrolle darüber wird auf jeder Fakultät von einem Offizier, meist im Oberstenrang, ausgeübt. Jedes Wochenprogramm sieht eine achtstündige *Uebung in einer Militärkaserne* vor. So werden die Hörer der philosophischen Fakultät der Universität Prag in der Stefanik-Kaserne militärisch gedrillt.

Studenten in Uniform.

Zu diesem laufenden Training kommen noch militärische Uebungen in sommerlichen Ferienlagern und eine zweiwöchige Manöverübung im Laufe des Schuljahres hinzu. Lediglich die Medizinstudenten, die ja im Kriegsfalle weiter ihre Tätigkeit ausüben würden, sind von diesem Regime ausgenommen. Wie es heisst, sollen die Studenten im Laufe dieses Wintersemesters an Stelle der bisherigen Zivilkleidung mit Uniformen ausgestattet werden.

Auch der Studiengang selbst ist einer strikten Disziplin unterworfen. «Schwänzen» der Pflichtvorlesungen ist verboten. Wer ohne triftigen Grund drei Vorlesungen hintereinander versäumt, wird vom Studium ausgeschlossen. Ebensowenig darf er den vorgeschriebenen Prüfungstermin umgehen. Nichterscheinen wird ihm als Nichtbestehen der Prüfung angeschrieben. Fällt er dann bei der Wiederholungsprüfung durch, so wird die Sache kritisch. Er muss an den Rektor ein Gesuch um neuerliche Zulassung richten und dafür eine Gebühr von 500 Kronen bezahlen. Der Rektor entscheidet dann, ob der Studenten ein drittesmal zur Prüfung antreten darf. Als Arbeitersohn hat er gewöhnlich bessere Chancen für eine günstige Erledigung.

Besonders streng ist die Kontrolle jener Vorlesungen, die der politischen Schulung dienen. Mitgliedschaft beim kommunistischen Studentenbund ist für den Studenten praktisch unumgänglich, ebenso wie die Verpflichtung zu «freiwilligen» Arbeitsbrigaden. Bei der Zuteilung der Stipendien, die zwischen 300 und 2500 Kronen im Monat betragen, werden Arbeiterstudenten bevorzugt. Es sind dies ausgesuchte Arbeiter, die Maturakurse absolviert haben und dann auf die Hochschule geschickt wurden. Sie erhalten die höchsten Stipendien, aber ein Anrecht auf diese Hilfe steht schon jedem Hörer zu, der ein geringeres Einkommen als 45 000 Kronen jährlich bezieht. Der bummelnde Studenten gehört in der Tschechoslowakei der Vergangenheit an; der Tag ist mit Pflichtvorlesungen, Schulungskursen und militärischem Drill bis an den Rand ausgefüllt.

Mittelstand — von Ungarns Hochschulen verbannt.

Auch in Ungarn gehören *forcierter Arbeitseinsatz, ideologische Schulung und straffe Disziplin* zum normalen Bildungsgang des Studenten. Mit dem neuen Unterrichtsjahr

ist die *Angleichung der Hochschulen an das russische System* so gut wie vollendet. Eine vom Unterrichtsministerium eigens eingesetzte Kommission hat sie in den vergangenen Monaten von den letzten Resten bürgerlicher Tradition gesäubert.
Schon die Wahl der Hörerschaft ist einer strengen Auslese unterworfen. Die Studenten müssen von kommunistischen oder als kommunistische Mitläufer bewährten Eltern stammen und die Begabtesten unter ihresgleichen sein. Zurzeit sind etwa 16 000 Studenten an den ungarischen Hochschulen inskribiert, darunter 4500 Arbeiter, die an den Abendhochschulen zu Diplomingenieuren herangebildet werden. Nach den Weisungen des Unterrichtsministers Darvas dürfen höchstens vier Prozent der Studentenschaft aus den Kreisen der alten Intelligenz stammen. An manchen Hochschulen wurde jedoch sogar dieser Prozentsatz unterboten.
Etwa 7000 Hochschüler leben in Studentenhäusern. Ihr Unterhalt und ihr Studium werden von den Gewerkschaften oder Jugendorganisationen bezahlt, von denen sie ausgesucht wurden. Die Kommandierung zum Studium wird nicht immer mit Begeisterung aufgenommen, wie aus Klagen ungarischer Pädagogen hervorgeht. Bauern- und Arbeiterjugend drücken sich von ihrer «Fortbildungspflicht». Das trifft nicht nur auf Universitäten, sondern auch auf die Mittelschulen zu, denen ebenfalls eine *rigorose Auslesepflicht* aufgezwungen wird. So blieben, nachdem ein Institut in Debreczen befehlsgemäss eine Siebung der Schülerschaft für die Anfangsklassen vornahm, nur 25 Prozent des normalen Klassenbelages übrig. Aber am 1. September, dem Tag des Schulbeginns, waren nicht einmal diese Gesiebten vollzählig zur Stelle. Im ganzen Klassenraum sassen vier Gymnasiasten, die sich allerdings einer einwandfrei proletarischen Abstammung rühmen konnten.

Russland, Russland über alles.

Das wissenschaftliche Niveau der ungarischen Hochschulen wird als noch immer *bemerkenswert hoch* geschildert. Zum guten Teil dürfte dafür auch der Umstand verantwortlich sein, dass ein beträchtlicher Teil des Lehrkörpers bisher von der Säuberung ausgenommen werden musste, da kein vollwertiger Ersatz zur Verfügung steht. Selbst die meisten, den ungarischen Hochschulen von der Sowjetunion zur Verfügung gestellten Professoren entstammen noch zaristischen Schulen.
Es wird noch geraumer Zeit bedürfen, bis das Regime über einen fachlich wie ideologisch gleich verlässlichen Lehrkörper an den Hochschulen verfügen kann. Ein wichtiges Mittel hierzu ist das *Russische Institut in Budapest,* das vom Sowjetrussen Kawtadze, Mitglied des Agitpropbüros und des Literaturbüros der Kominform, geleitet wird. Seine 300 bis 400 Hörer, die vom Politbüro ausgewählt werden und während des Studiums unter strenger Beobachtung stehen, sollen zu einer Elite ausgebildet werden. Sie müssen ausserhalb des zweijährigen Lehrganges am Institut noch das übliche Fachstudium absolvieren. Bis 1965 sollen 90 Prozent der Ordinariate an den Hochschulen sowie führende Stellungen in der Diplomatie und anderen Fächern mit Absolventen des Russischen Institutes besetzt sein.
Auf diese Weise sorgt das kommunistische System dafür vor, dass die Hochschulen zu einem verlässlichen Hort seiner Ideologie werden und dass in zehn oder zwölf Jahren kein Student mehr die Universität verlässt, der nicht seinen ganzen Aufstieg der stalinistischen Ordnung verdankt und mit ihr auf Gedeih und Verderben verbunden ist.

E. V.

UNIBALL

3. Februar 1953 in den Räumen der Universität

Unter dem Patronat von Herrn Rektor Professor Dr. W. Gut zugunsten des Hochschulsanatoriums Leysin

Motto: Harlekinade

Acht Orchester

- Eddie Brunner und sein Orchester im Lichthof mit Pierre Cavalli und Body Buser
- Darktown-Strutters
  1. Preis am Jazzfestival in Zürich
- The Melodians
  Walzer und Tango in der Aula
- Trio Francis Burger
- Ein weiteres New Orleans-Orchester
- Ein weiteres Trio
- Ein Musette-Orchester
- Röbi Leutwyler und seine Ländlerkapelle

Drei Barpianisten, darunter Peter Jacques
CABARET Persifl AG.

Für Damen Abendkleid, für Herren dunkler Gesellschaftsanzug erwünscht

Eintritt:	Studentenpaarkarte	Fr. 11.—
	Studenteneinzelkarte	Fr. 8.—
	Gästepaarkarte	Fr. 22.—
	Gästeeinzelkarte	Fr. 18.—

Vorverkauf:
Kuoni, Jecklin, Zentralstelle der Studentenschaft, Studentenheim.

Café Wellenberg

Viel für wenig Geld

Am Hirschenplatz,
Nähe Zentralbibliothek

Sie leben heute

Oskar Dalvit, Cornelia Forster, Werner Frei, Camille Graeser, Emanuel Jacob, Walter Jonas, Oedön Koch, Leo Leuppi.
Studenten beider Hochschulen zeigen Bilder und Plastik der Gegenwart.

Ausstellung in den Räumen der Graphischen Sammlung der ETH. Eingang Künstlergasse. 1. bis 28. Februar 1953. Montag bis Freitag 14 bis 21 Uhr, Samstag 14 bis 17 Uhr, Sonntag 10 bis 12 Uhr. Eintritt (Dauerkarte und Katalog) Fr. 1.65, Schüler Fr. —.80, Studenten Fr. —.50. Veranstalter: Arbeitsgemeinschaften beider Hochschulen, Zürich.

Vernissage am Samstag, den 31. Januar, 15.00 Uhr, im Auditorium IV ETH. Wir laden alle Kommilitoninnen und Kommilitonen freundlich ein.

Einführung in die moderne Kunst
Oskar Dalvit
Dienstag, den 27. Januar

Moderne Kunst und Erziehung
Hans Friedrich Geist, Lübeck
Donnerstag, den 5. Februar

Paul Klee in seiner Zeit
Frau Dr. Carola Giedion-Welcker
Donnerstag, den 12. Februar

Die Vorträge finden im Auditorium IV der ETH statt um 20.15 Uhr. Eintritt für den Zyklus Fr. 3.30, Studenten Fr. 2.20. Einzelvortrag Fr. 1.65, Studenten Fr. 1.10. Vorverkauf bei Kuoni, Jecklin und Zentralstelle im Stockargut.

Matinée
Veranstaltung mit zeitgenössischer Musik und Filmen über moderne Kunst. Die Matinée wird gemeinsam mit dem Kunsthaus Zürich durchgeführt. Kino Luxor, Sonntag, den 15. Februar, 10.30 Uhr.

Kunstfreunde, die sich für Bilder interessieren, erhalten die Preisliste beim Eingang.
Farbphotos können beim Eingang der Ausstellung bezogen werden. Sämtliche Aufnahmen sind von Walter Grossmann, dipl. chem., Zürich.
Wir orientieren Sie durch Anschläge beim Eingang der Ausstellung, an welchen Abenden die Künstler zu Gesprächen mit den Besuchern bereit sind.

Wir besuchen sie:

Wir besuchen sie

Wir haben sie in ihren Ateliers besucht, acht Künstler in Zürich. Haben uns mit ihnen unterhalten, haben ihnen Fragen gestellt und versucht, jeder auf seine Weise, mit dem Menschen in Kontakt zu kommen, von ihm zu hören, was ihn bewegt, seine Bilder zu schauen mit ihren Farben und Formen.
Es war nicht das erste Mal, dass ich ein Künstleratelier betreten habe, denn im Rahmen der Kunstarbeitsgemeinschaft (AGH) finden schon seit mehreren Semestern Atelierbesuche statt. So war es auch nicht Neugierde, die mich hinzog, vielmehr freute ich mich, mit Menschen zusammen zu kommen, die sich im Laufe der Jahre ein eigenes Bild von der Welt geschaffen haben, die einen eigenen Standpunkt einnehmen zur Umwelt mit ihren Ereignissen. Menschen, die mit wachen Sinnen die Welt erleben und versuchen, ihrem Erlebnis im Kunstwerk Ausdruck zu geben.
Wir haben sie in Gruppen besucht. Das Erfreuliche dieser Besuche war für uns das Gespräch mit dem Künstler über die ungegenständliche Kunst (abstrakter und konkreter Richtung). Wir waren nicht hergekommen, um uns von ihm seine Werke erklären zu lassen, vielmehr, um sie zu erleben, zum mindesten es ehrlich zu versuchen, um mit ihm in die Welt der «Malerei ohne Gegenstand» einzudringen oder doch ihr näher zu kommen. Ich für meinen Teil erfasste die Gelegenheit, meine Vorurteile der ungegenständlichen Malerei gegenüber einer genaueren Prüfung zu unterziehen.
Bis dahin war ich immer mit leisem Zweifel und mit Unsicherheit vor diesen Werken gestanden. Wohl waren verschiedene Bilder, die mich unmittelbar zu packen vermochten, indem sie in mir das Gefühl von Schönheit erweckten und mit ihm die Sehnsucht nach der erlösenden Stille, die sie erzeugt; aber dann gab es wieder viele, die ohne jegliche Wirkung auf mich waren. Diese Tatsache zwang mich, darüber nachzudenken, und plötzlich stellte sich mir die Frage: liegt es an den Werken allein, dass ich auf sie nicht anspreche, oder liegt es an mir selbst? Und die zweite Frage war: warum der eigenartige Widerspruch, dass ich mich bei dem Bild, von welchem ich begeistert war, an den krummen ineinander verschlungenen Linien, an den verschieden geschichteten Dreiecken und Mehrecken in allen möglichen Farben nicht im geringsten störte, dass ich aber bei einem Bild, auf das ich nicht ansprach, wo also keine Initialzündung in mir erfolgt ist, rasch geneigt war, das Ganze als Komposition ohne Sinn zu beurteilen. Indem ich bemüht war, mir diesen Umstand erklärlich zu machen, leuchtete mir ein: das erste Bild hast du durch einen empfangenen Eindruck spontan empfunden. Bei dem zweiten Bild war dies nicht der Fall, statt dessen hast du sofort begonnen, es verstandesmässig zu analysieren: du hast es erkannt. Aber mit dieser Einsicht war für mich wenig gewonnen. Indem ich mich weiter bemühte, der Sache auf den Grund zu kommen, stellte sich mir die Frage: was charakterisiert das Erkennen, und was charakterisiert das Empfinden? Nach einer Antwort suchend, dämmerte mir immer deutlicher auf, dass ich mich mit dieser Frage dem Kernpunkt zum

Verständnis der Kunst näherte. Als Antwort, die den Unterschied zwischen Erkennen und Empfinden in seiner Ganzheit erfasst, fand ich:

«Wenn wir erkennen, ist unsere Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand gerichtet. Wir verhalten uns dabei aktiv.
Wenn wir empfinden, ist unsere Aufmerksamkeit (wenn man es so nennen kann, was keine bewusste Handlung des Geistes ist) bloss auf unseren Zustand gerichtet, insofern derselbe durch einen empfangenen Eindruck verändert wird. Wir verhalten uns dabei passiv.»

Diese klare Formulierung ist mir nicht selbst gelungen. Ich fand sie in «Ueber die notwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen», Friedrich Schiller. Für alles Folgende ist mir wichtig, dass der Leser den Sinn in Ruhe sich bewusst werden lasse, denn sollte er es nicht tun, könnte ihm leicht geschehen, die ungegenständliche Kunst als baren Unsinn abzulehnen.

Nachdem wir uns Klarheit geschaffen haben, möchte ich Ihnen deutlich machen,

warum das ungegenständliche, vom Künstler aus innerer Notwendigkeit geschaffene Bild nicht sinnlos ist.

Zuvor vier Bemerkungen:

1 Der wahre Künstler sucht eine Empfindung, die ihn in einen bestimmten Seelenzustand setzt, mit seinem Bild auszudrücken. Dazu bedarf er der Farben und Formen. Gelingt es ihm, so ist das Bild Träger einer bestimmten Empfindung.
Der ernsthaft Schauende ist bereit, das Bild zu empfinden, indem er das Bild betrachtet. Geschieht dies, so prägt sich der ursprüngliche Seelenzustand des Künstlers dem Schauenden ein. Sind Sendung und Empfang rein, so ist die Empfindung des Künstlers dem Schauenden übertragen.

2 Der wahre Wissenschaftler sucht eine Erkenntnis, die in ihm ein bestimmter Gegenstand der Natur erzeugt, mit seinen Denkvorstellungen zu erfassen. Dazu bedarf er der Begriffe. Findet er sie, so ist der Begriff der Vermittler einer Vorstellung.
Der ernsthaft Lernende will diese Begriffe erfassen, indem er sie klar denkt. Gelingt es ihm, so wird er sich der ursprünglichen Erkenntnis des Wissenschaftlers bewusst; die Erkenntnis des Wissenden ist auf den Lernenden übertragen.

3 Wenn ich mir vergegenwärtige, mit welch abstrakten Begriffen der Atomphysiker heute bemüht ist, Vorgänge der Natur denkend zu erfassen, so muss ich Sie, lieber Leser, fragen: Wo bleibt da noch die Anschaulichkeit? Die Anwendung abstrakter Vorstellungsmittel ist ihm geläufig, und kein Heutiger wagte an ihrer Wirksamkeit zu zweifeln, angesichts der Taten, die durch ihre praktische Anwendung in der Technik vollbracht werden. Fragen Sie den

Physiker, der sie denkt, ob es ihm überhaupt möglich gewesen, ohne ihren Gebrauch so tief in den Bau der uns umgebenden Natur einzudringen. Und fragen Sie ihn: welch ungeheure Befreiung er empfand, und was für neue Möglichkeiten sich ihm eröffneten, als die Begriffe der klassischen Physik, die viel zu eng geworden waren, vor einem halben Jahrhundert von neuen, umfassenderen Begriffen und Denkvorstellungen abgelöst wurden! Er erkennt, wenn er ein Suchender ist, das Entstehen des neuen Weltbildes der Physik; aber er empfindet es noch nicht.

4 Es sei festgestellt, dass ich abstrakte Kunstwerke im Auge habe, die von einem wahrhaft Suchenden geschaffen wurden, der ehrlich bestrebt ist, auszusagen von den grossen Taten, die sich in diesem Augenblick in der Welt umwälzen, nicht etwa von einem Charlatan, der mit seinen sinnlosen Gebilden nur das Publikum zu verblüffen trachtet, «weil in seinem Kopf dunkle Ideen arbeiten, wie in einer werdenden Welt, die ihn glauben machen, dass er begeistert sei. Er nimmt das Dunkle für das Tiefe, das Wilde für das Kräftige, das Unbestimmte für das Unendliche, das Sinnlose für das Uebersinnliche — und wie gefällt er sich nicht in seiner Geburt!»

Ich will jetzt versuchen, Ihnen verständlich zu machen, dass es dem Betrachter persönlich vollkommen egal sein kann, welche Mittel von Farbe und Form der Künstler zur Darstellung wählt (ob er also eher gegenständlich, wie wir es gewohnt sind, oder abstrakt formuliert), wesentlich scheint mir nur, dass diese Mittel wirksam genug sind, im Schauenden den Eindruck zu erzeugen, um den sich der Künstler bemüht.
Will er zum Beispiel einen Baum rein äusserlich genau darstellen, dann ist es ihm heutzutage leichter gemacht als noch vor einem halben Jahrhundert. Warum sich mit Stift und Pinsel abquälen? Er greift zum Photoapparat, und mit einem Fingerdruck ist der Baum auf die Platte gebannt, in schwarz oder farbig, je nach Wunsch.
Ist er aber bemüht, mir mehr als ein Abbild des Baumes zu vermitteln, ist er bestrebt, in mir den Eindruck zu wecken, den der Baum in ihm selbst erzeugt hat (wer weiss! vielleicht das unendlich befreiende Gefühl von Schönheit), dann genügt es eben nicht, dass er den Baum nur mit den Mitteln des Verstandes — sofern er ihre Technik beherrscht — abbildet, weil ich als Betrachter mit meinem kleinen Verstand nur fähig bin, den Baum als Gegenstand zu erkennen. Ein Gefühl kann ich nicht wissen; entweder habe ich es, oder es ist für mich nicht vorhanden.
Da die Künstler, die wir in ihren Ateliers besuchten, mit ihren ungegenständlichen Werken ein Erlebnis, einen bestimmten Gefühlszustand ausdrücken wollen, leuchtet ein, dass ein solches Kunstwerk für den Besucher nur Sinn hat, wenn er bemüht ist, es zu empfinden. Sollte er versucht sein, darin einen Gegenstand erkennen zu wollen, wie er es bei der Malerei sonst gewohnt ist, wird ihm das Kunstwerk verschlossen bleiben.
Gestatten Sie mir, lieber Leser, die letzte Frage an Sie zu richten: Warum existiert für den heutigen, den ernsthaft fragenden Menschen eine Schwierigkeit, beim Betrachten ungegenständlicher Kunstwerke?

Es würde mich freuen, Ihre Ansicht zu erfahren. Mir persönlich scheint der Zugang zur ungegenständlichen Kunst gerade für uns, die wir durch eine scharfe, über Jahre andauernde Verstandesschulung hindurchgegangen sind, erschwert, weil in uns ob allem Schärfen des Verstandes unsere Sinne abgestumpft sind. Anders ausgedrückt: wir haben darob das unmittelbare Empfindungsvermögen zum grossen Teil eingebüsst, weil wir uns zu wenig übten im Empfinden geistiger Formen. Es sei betont, geistiger Formen, denn körperliche empfinde ich seit Kindsbeinen unmittelbar mit meinen fünf Sinnen. Wir haben verlernt, Form und Farbe spontan zu empfinden, und immer will uns der alles trennende Verstand seine Formen aufdrängen. Hinzu kommt noch, dass wir in das Zeitalter der oberflächlichen Information hineingeboren sind, wo dem Einzelnen die stille Beschäftigung mit sich selbst und seinen Problemen erschwert ist durch eine laut lärmende Betriebsamkeit; diese raubt uns die zur Sammlung nötige Ruhe. Da es aber der inneren Stille bedarf, um beim Schauen das Bild empfinden zu können, muss man sich beim Besuch eines Künstlerateliers Zeit lassen. Ich glaube, wir haben uns Zeit gelassen und sind von jedem Besuch begeistert und voller Anregungen heimgekehrt.
Jetzt sind die Bilder für Sie ausgestellt in der Graphischen Sammlung der ETH. Wir, die wir gemeinsam diese Ausstellung aufgebaut haben, wünschen Ihnen, sich bei der Betrachtung nicht zu übereilen, wenn Sie mit wachen Sinnen in die Gegenwart der Bilder treten. Sich ruhig vor ihnen öffnen, den Eindruck der Bilder wirken lassen; einfach davor sein. Jörg Hediger, dipl. ing.

Vorurteile

Ich war glücklich, einige Tage im Kreise junger Menschen verleben zu dürfen. Da wir eines abends auf moderne abstrakte Kunst zu sprechen kamen, meinte meine Gesprächspartnerin: «Davon lass mich lieber schweigen, von abstrakter, moderner Kunst versteh ich nichts. Man sieht ja nichts auf den Bildern, vielmehr sind es gar keine Bilder.» Was darauf entgegnen? Hätte ich nicht auch vor ein paar Monaten ähnlich geantwortet. Dann aber fand ich in der Kunstarbeitsgemeinschaft Antwort auf meine Fragen. In den Atelierbesuchen lernte ich abstrakte Kunst kennen und lieben. Ich lernte verstehen, dass das, was Bach in seiner Kunst der Fuge vor mehr als 200 Jahren geschaffen hat, heute in ähnlicher Weise in der Malerei geschieht: die Abwandlung eines Themas in verschiedene Klangbilder.
Da ich wohl wusste, dass ich mit Worten in dieser Sache wenig erreichen würde, schlossen wir unsere «Kunstbetrachtung», um bei nächster Gelegenheit beim Beschauen solcher Bilder uns ergiebiger darüber auszulassen. Es sollte sich diese früher als ich dachte, und wie der Leser mir wohl zustimmen wird, auf «merkwürdige» Weise eröffnen. Wir kamen bei einem Stadtrundgang zu

einem modernen Kirchenbau. Wir traten in den hellen, grauweissen Raum, und ohne mir viel Zeit zum Betrachten zu lassen, führte mich die junge Frau vor das einzige Farbenfenster der Kirche. Ich fürchtete, sie würde sich abschätzig über dasselbe zu äussern beginnen, doch meinte sie, indem die köstlichen Farben ihre ganze Gestalt übergossen: «Das musst du dir gut ansehen, das ist das Schönste.» Ich suchte ungläubig nach einem versteckten Lächeln in ihrem Gesicht, doch strahlte es nur noch heller, und ich zweifelte nicht länger an ihrer ehrlichen Begeisterung.
Der Leser wird meine freudige Ueberraschung mit mir teilen —, es handelte sich um eine moderne, abstrakte Farbenkomposition! Roswitha Schätti, phil. I.

Wir leben

In meiner Jugendzeit durfte ich nur solange der Musik der grossen Meister lauschen, welche Freunde des Kammermusikspiels in unserem Hause vortrugen, als es mit dem Schlafe kleiner Kinder in Einklang zu bringen war. Ich hörte dann durch die Wände den Rhythmus, nicht aber die Melodie, und der Zugang zum Gesamtwerk blieb mir lange verschlossen.
So mit der Malerei. Ohne mich mit ihren geistigen Grundlagen, dem Wert von Form, Farbe und Komposition befasst zu haben, trat sie in Museen und Publikationen an mich heran, als etwas Fertiges, Ganzes, zu dem ich den Zugang nicht fand.
In der Kunstarbeitsgemeinschaft habe ich während einigen Semestern das Glück erleben dürfen, im Gespräch mit Künstlern, im gemeinsamen Schauen und Vergleichen, in das Reich der bildenden Kunst eindringen zu können.
«Die Zeit, die du für deine Rose verloren hast, sie macht deine Rose so wichtig!» liess Antoine de Saint-Exupéry seinen Fuchs zum Prinzen sagen.
Die Zeit, die wir für das Eindringen in eine Welt der Form und Farbe verwendet haben, sie lässt uns den innern Gehalt eines Werkes erst deutlich und damit wertvoll erscheinen.
«Die Menschen haben diese Wahrheit vergessen», sagte der Fuchs weiter. Wir haben die Fähigkeit verloren, die Wärme oder Kälte, die Aussage einer bestimmten Farbe oder eines Formgefüges auf uns wirken zu lassen.
Wenn ich nun behaupten darf, dass wir Teilnehmer der Kunstarbeitsgemeinschaft unter die Füchse gehen durften, und von ihnen unendlich Wertvolles bekommen haben, so werden mir die Künstler verzeihen, wenn ich sie mit Antoine de Saint-Exupéry als Füchse reden lasse, denn sie sind es, die für uns neue, zauberhafte Welten schaffen, in denen die Weisheiten des Fuchses wieder zu Worte kommen können, und sie werden die kleine Geschichte wohl verstehen. Paul Dubach, dipl. ing.

Oskar Dalvit

Geboren am 11. März 1911. Lehre als Schriftenmaler 1926—28. Als Graphiker tätig 1928—36. Beginn der freien künstlerischen Tätigkeit 1937. 1938: Paris. 1938/39: Studienreisen nach Italien und Deutschland. 1939: Lernt in Ried bei Benediktbeuren das Werk von Franz Marc kennen. 1940—49: Zürich. 1947: Vertrag mit der Nierendorf Gallery New York. 1949—50: Reisen nach Paris, München und London. 1951: Beteiligung an der Biennale Sao Paulo, Brasilien. 1952: Aufenthalt an der französischen Riviera. Paris. Kollektivausstellungstournee: Lübeck, Bremen, Kiel, Dortmund, Hagen, München.

Ausstellungen: Zürich, Bern, Basel, Lausanne, München, Köln, Wien, Mailand, Brüssel, Paris, London, Brasilien, USA.

Werke in Privatbesitz und Sammlungen: Schweiz, Deutschland, Oesterreich, Frankreich, Italien, Schweden, Belgien, Afrika, Amerika, Aegypten.

11 Gliederung 1951

12 Aufschwung 1952

13 Bewegt 1952

14 Barke 1952

15 Herbstlich 1951

16 Conjunctio 1951

17 Entfaltung 1952

Holzschnitte

In der modernen Kunst werden neue Formen und Organismen geschaffen, die ebenso von einem geheimen Lebensstrom durchpulst sind, wie die Früchte der Natur. So wie man nicht fragen kann, was bedeutet etwa ein Zierkürbis oder die Frucht des Ahorns, so soll man auch nicht vor der Gestaltform eines ungegenständlichen Bildes diese Fragen stellen. Was Frucht und Kunstwerk gemeinsam haben, ist die zu erlauschende Poesie, ist der geheime Atem von allem Lebendigen. Oskar Dalvit.

Cornelia Forster

née 1906 à Zollikon

21 Jardin 1951

22 Méditation 1952

23 Nature vivante 1952

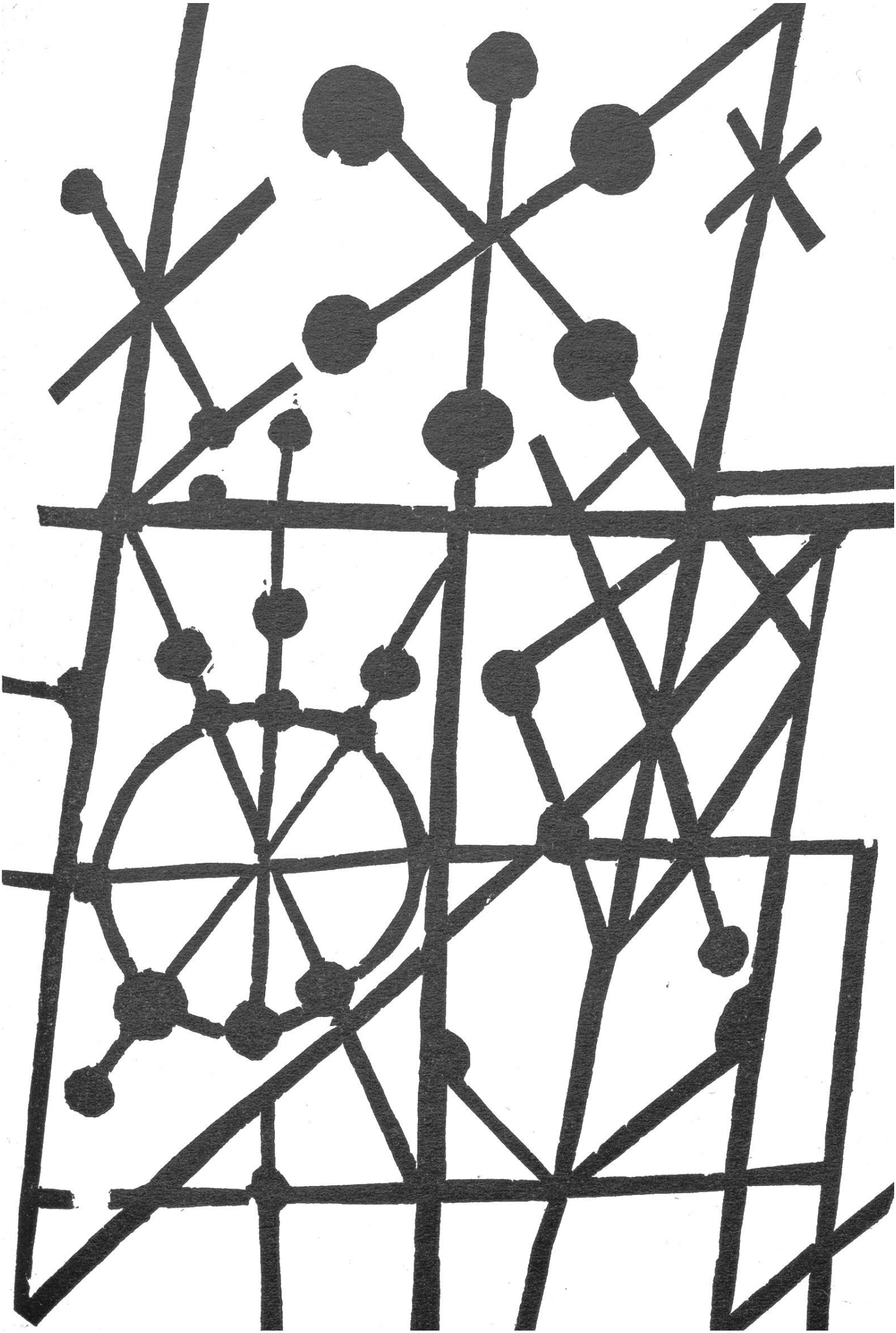
24 Les points de vue 1952

25 Contacts 1950

26 C'est ici 1952

Peintures, dessins et gravures

Le ciel est descendu dans la terre et la terre est devenue symbole.



Werner Frei

Geboren 1907 in Rickenbach bei Winterthur. Nach Primar- und Sekundarschule: Lehre als Flachmaler, Wanderjahre in Frankreich und Belgien.

Neben der Tätigkeit auf dem Gebiete der Reklame (Kino, Mauerbeschriftungen etc.) sowie der Dekorationsmalerei, vorwiegend autodidaktische Ausbildung in der Malerei. Ausschliesslich der Malerei zugewendet seit 1942. Beteiligung an nationalen und regionalen Ausstellungen. Studienreisen nach Frankreich und Italien.

31 Vorstadthäuser am Waldrand

32 Vorfrühling

33 Grosse Landschaft mit Häusern

34 Abend

35 Flötenspielerin auf der Göscheneralp

36 Sommermorgen

37 Letztes Licht

38 Kleiner Faun

Zeichnungen

«Wie und was ich bin, das lesen Sie am besten aus den Bildern, und ob ich mich lebe — das glaube ich. Wie Sie mich erleben, das weiss ich nicht; ich überlasse es deshalb ganz Ihnen.» Werner Frei.

Camille Graeser

Geboren 27. Februar 1892 in Carouge, Bürger von Genf. Maler und Innenarchitekt. Studien an der Kunstgewerbeschule Stuttgart und bei Adolf Hölzel. War Mitglied des Vereins für Kunst «der Sturm» Berlin und des DWB. Jetzt in der Allianz und im Schweizerischen Werkbund. Ausstellungen seit 1919 in der Schweiz, Italien, Deutschland, Frankreich, Amerika. Lebt in Zürich.

41 Sinphonie der Farbe 1950

42 Musikalische Valenz 1950

43 Fliessender Rhythmus 1945

44 Der rote Winkel 1951

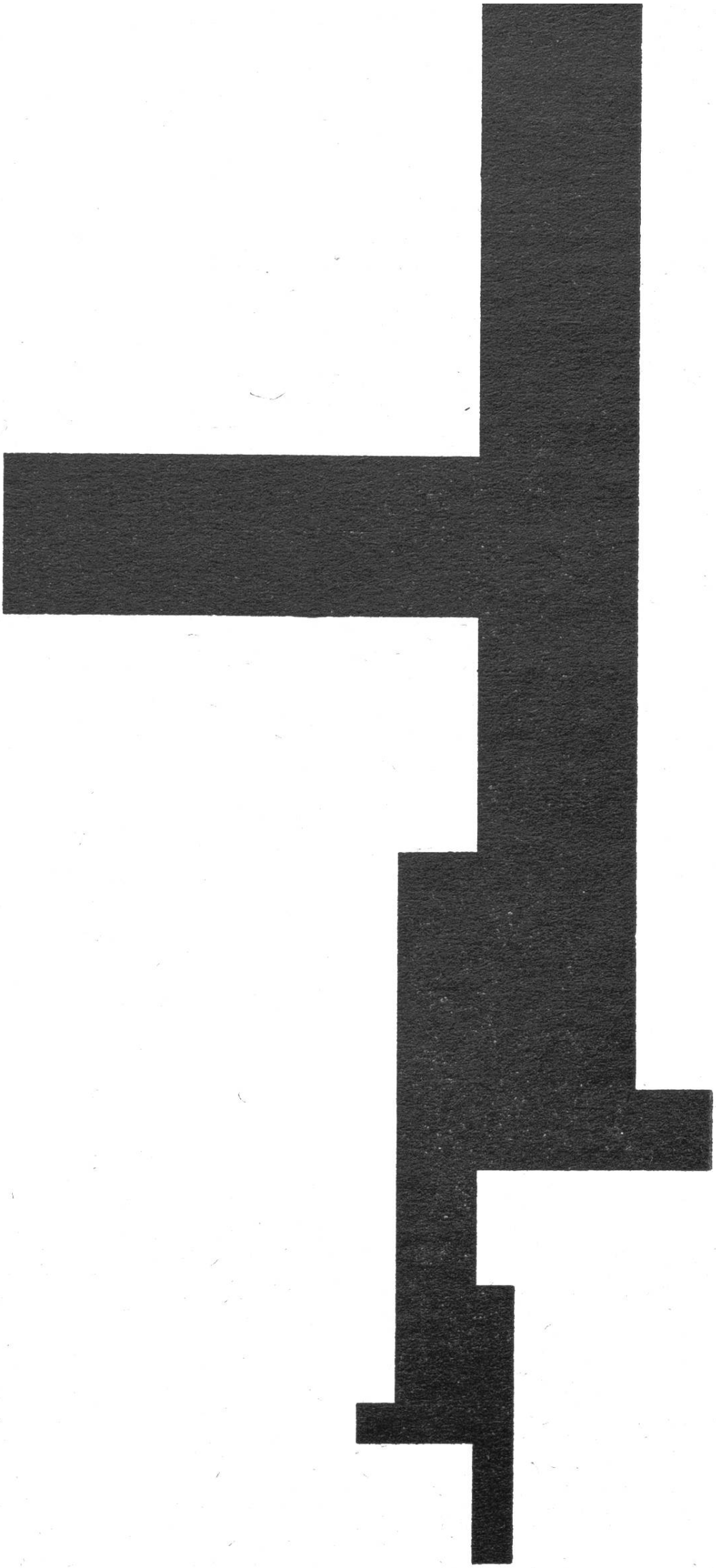
45 Progression in vier Räumen 1952

46 Kolor-Sinfonik 1951

47 Rhythmische Reduktion 1952

Grafik, Originale

Als «konstruktiv-konkrete Kunst» verstehen wir das von der Umweltgestaltung emanzipierte Kunstschaffen. Das «konstruktiv-konkrete» Werk entspringt einem abstrakten Gedanken, der mit den elementaren künstlerischen Mitteln zur neuen optisch wahrnehmbaren Realität verwandelt wurde. Diese künstlerische Transformation einer abstrakten Idee nennen wir «Konkretion». An Stelle der gewohnten Umweltgegenstände treten die vom Künstler bevorzugten geometrisierenden Formelemente. Diese sind die Träger der meist reinen Farben des Spektrums, deren Vereinigung im Beschauer das Erlebnis des Lichtes vermittelt. Kontrapunktisch, als Räume im Raum, in streng eigengesetzlicher Folgerichtigkeit geschaffen, sind jene Rhythmen und Harmonien Werke einer neuen Kunst. Sie ist ein nicht wegzudenkender kultureller Faktor unseres zwanzigsten Jahrhunderts, diese «konstruktiv-konkrete Kunst». Camille Graeser.



Emanuel Jacob

Geboren 1917 in Trubschachen (Emmental), 1933 Kunstgewerbeschule Bern, 1934—1938 Lehre in einer Reproduktionsanstalt, 1938—1940 Reisen in Deutschland, Holland, Skandinavien, 1940—1943 Maleratelier in Bern, 1943 bis heute in Zürich. Studienaufenthalte in Paris: 1946, 1947, 1951/52. Entwicklung in der Malerei: Naturalismus, Impressionismus, abstrakte Malerei.

51 Komposition

52 Japanische Impression

53 Kristallgarten

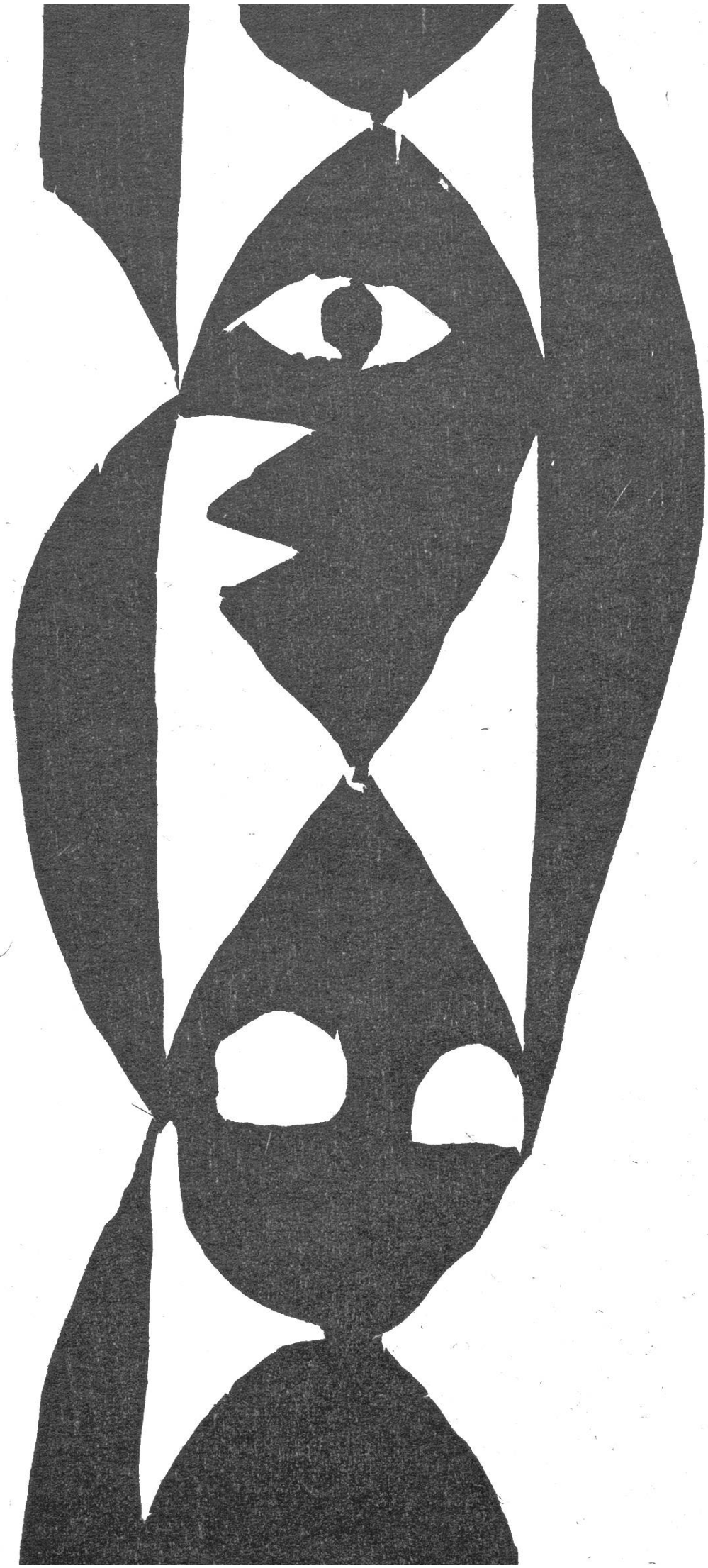
54 Harlekinade

55 Kleiner Harlekin

56 Weg in die Nacht

Monotypien, Linolschnitte und Zeichnungen

Emanuel Jacob kann nicht mit dem allgemeinen Begriff, den wir von dem modernen Maler haben, erfasst werden. Er malt nicht experimentell, das heisst er sucht eine neue Form des Ausdruchs nicht, um anders zu sein als die Uebrigen. Diese kommt bei ihm aus dem Innern, sie entstammt einer Entwicklung, einer Idee, sie ist also nicht blosse Spekulation, wie sie so oft der modernen Kunst vorgeworfen wird. Emanuel Jacob ist ein nachdenklicher Maler, ein Werk ist für ihn ein optischer Ausdruck einer Idee. Er fühlt das Transzendente im Wesen aller Dinge und drückt es in seinen Werken aus. Er will, dass wir es aus seinen Werken erfühlen. Der Eindruck eines ganzen Gemäldes ist für ihn da, bevor ein Fleck Farbe auf der Leinwand ist. Ernesto Bitterlin, bau ing.



Walter Jonas

Geboren 27. März 1910. Maturität 1929 Zürich, Ausbildung Berlin, Paris. Vor dem Krieg in Paris niedergelassen. Studienreisen nach England, Italien, Jugoslavien, Spanien, Belgien, Nordafrika und Indien. Ausstellungen in der Schweiz und im Ausland (Frankreich, USA, Spanien, Belgien, Deutschland, Italien, Biennale 1947).

61 Komposition 107

62 Komposition 119

63 Komposition 129

64 Komposition 131

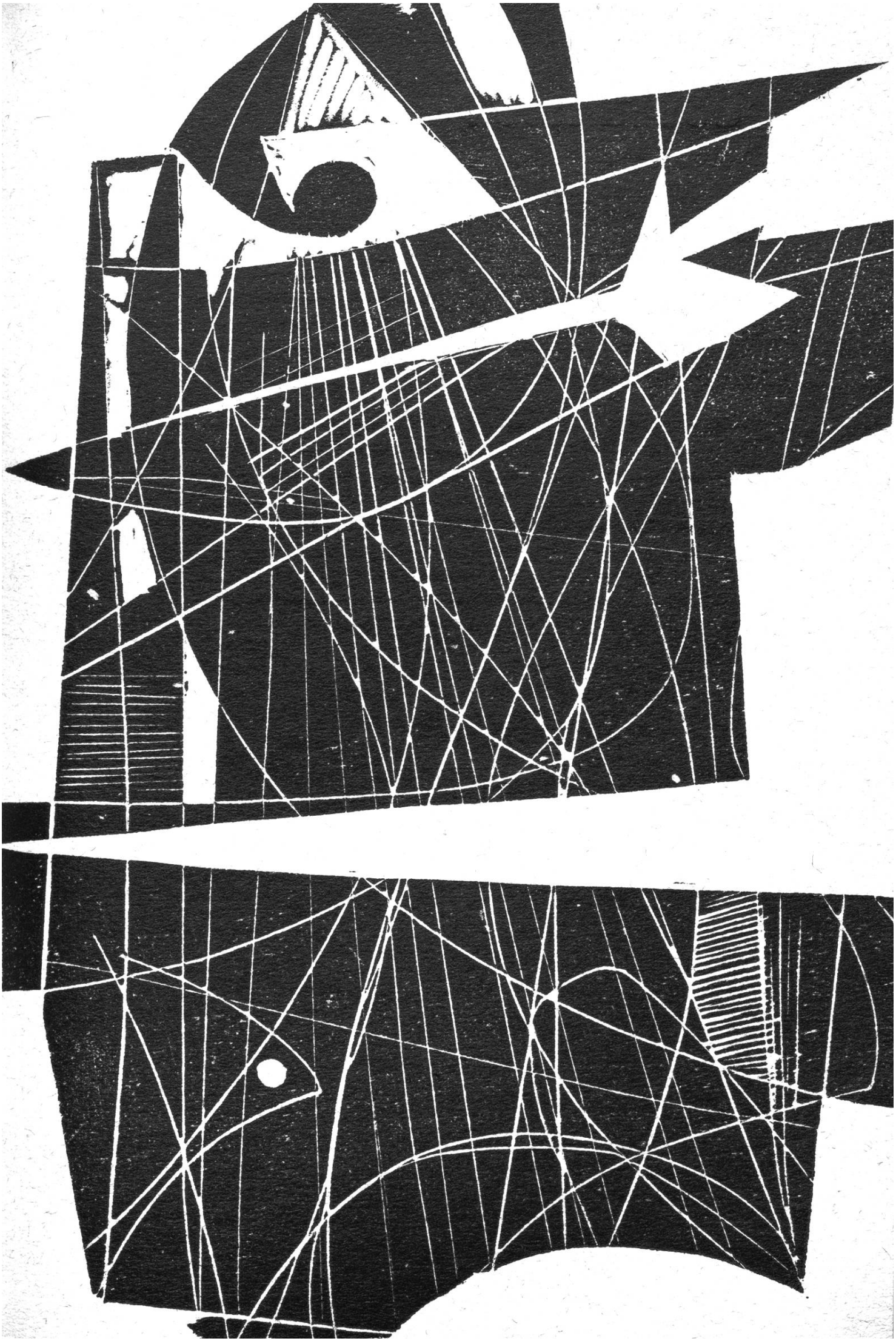
65 Komposition 137

66 Komposition 141

67 Komposition 177

Gouaches und Graphik

«Je est un autre.»
«Ça veut dire, ce que ça veut dire et dans tous les sens.» **Rimbaud**



Oedön Koch

Geboren 1906. Autodidakt. Ausstellungen in Bern, Paris, St. Moritz und Zürich.

Als kleiner Bub durfte ich im Atelier von Oedön Koch miterleben, wie sich aus einer ungestalten Lehmmasse mein Kopf zu formen begann, und zwar war es wirklich «mein Kopf», so wie ihn sich alle vorstellten, mit dem widerspenstigen Haarbüschel am Hinterkopf. Koch hat in jener Zeit gezeigt, dass er sich sehr wohl auf das naturalistische Formen versteht.

«Diese bizarren, intellektuellen Konstruktionen verstehe ich nicht!»
«Wirklich nicht? Hast Du Dich auch nur einen Augenblick ganz unvoreingenommen diesen Werken hingegeben, sie einfach auf Dich einwirken lassen und gewartet was Dir geschehe?»
Höre was der Cammionneur, der die beiden bei uns ausgestellten Werke «L'Ange» und «La Déesse» transportiert hatte spontan zu Koch sagte: «Das eine ist ein Vogel, das andere eine Frau.»
Der einfache Mann hat die abstrakte Plastik unmittelbar empfunden.
Sich öffnen und verstehen zu lauschen und zu warten ist das Geheimnis.

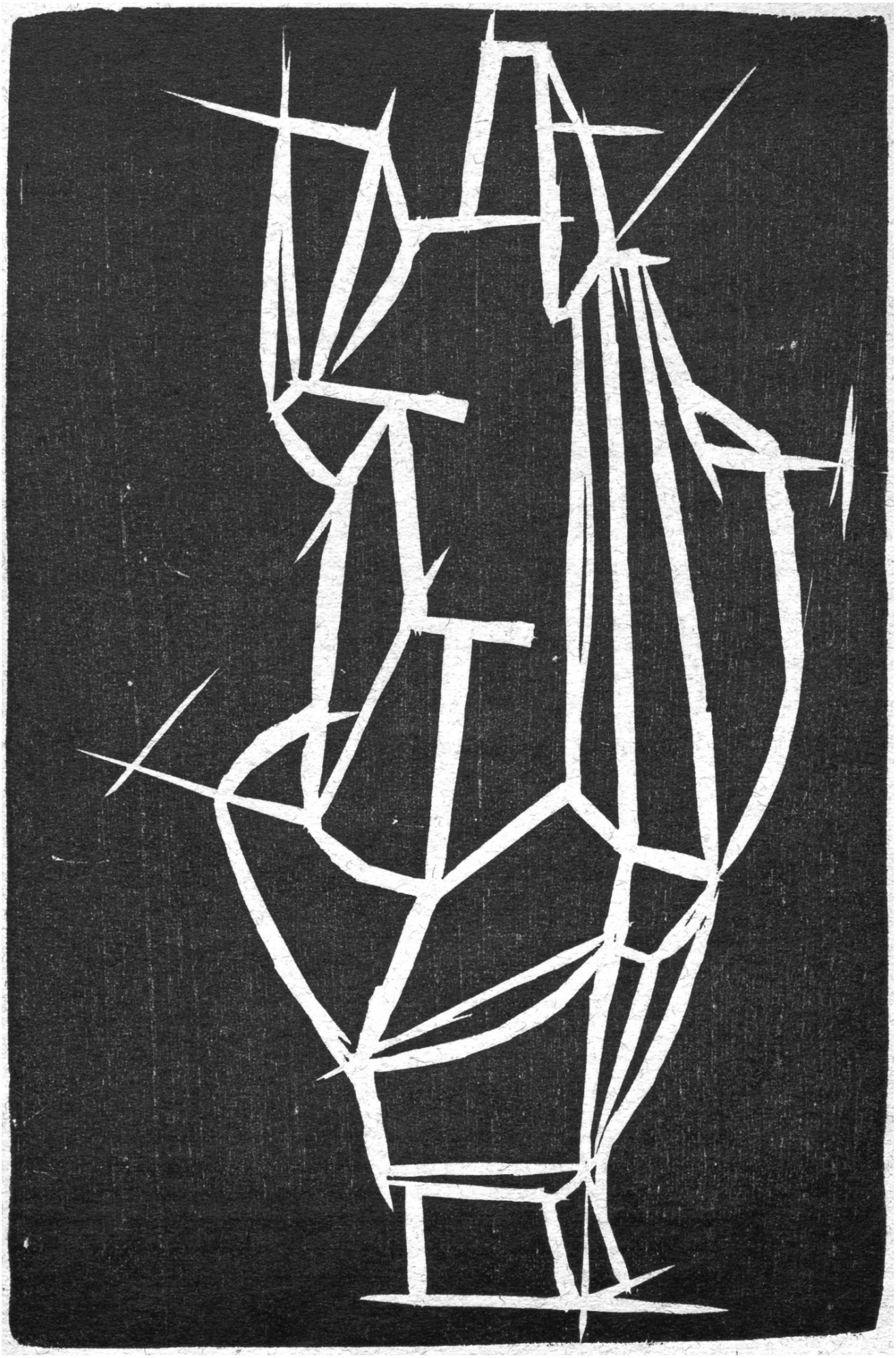
Fedor Bachmann, med.

71 L'Ange

72 Déesse

73 Le Couple

Zeichnungen



Leo Leuppi

in Zürich, geb. 1893, Autodidakt, Begründer und Präsident der «Allianz» (Vereinigung moderner Schweizer Künstler). Mitglied des SWB (Schweizer Werkbund). Lebt in Zürich.

Ausstellungen in allen grössern Schweizer Städten, in Mailand, Paris, Wien, USA, an der 1. Biennale in Sao Paulo 1952.
Werke im Besitz der Stadt Zürich, in schweizerischen Privatsammlungen, in Frankreich und USA.

81 Wachstum II 1950

82 Wechselwirkung 1951

83 Wandlung 1951

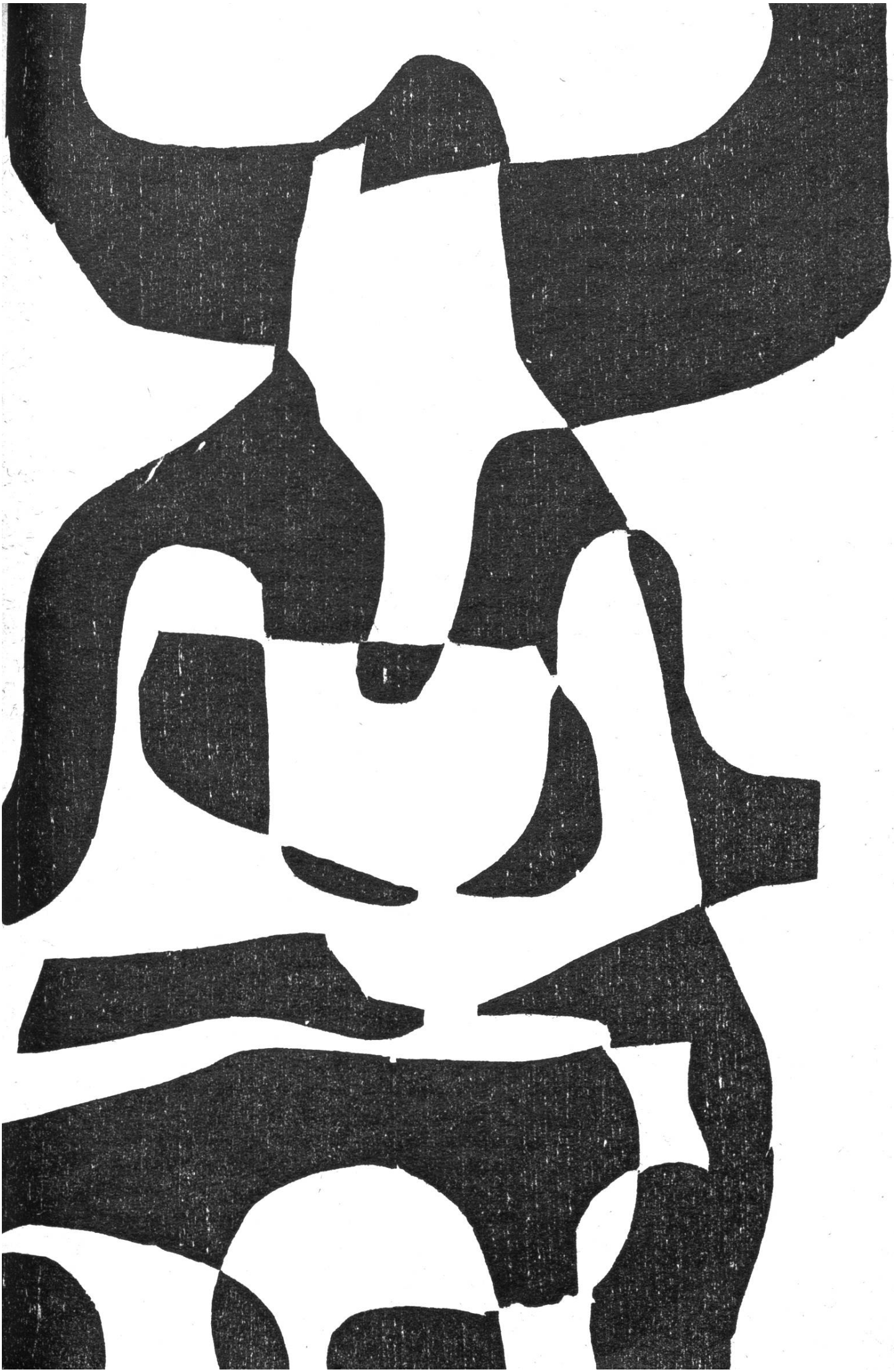
84 Fugue I 1952

85 Fugue V 1952

86 Schwarz-weiss Entfaltung 1952

Gouaches

«Das Geheimnis ist das Schauen der Kräfte.» Der Künstler weiss um diese geheimnisvollen Kräfte und ihre Wechselwirkung. Aus ihnen schafft er seine Werke, sie sind Interpretation des Lebens, wie die sichtbare Natur Interpretation der unsichtbaren ist. Moderne Kunst ist Symbol unsichtbar wirkender Kräfte, Symbol der Uranfänge, des Seins und der reinen Dauer. Den heutigen Künstler zwingt sein Erleben zur Notwendigkeit abstrakter Darstellung, in der er seine Freiheit zu finden bestimmt ist. Leo Leuppi.



Ein Kunstwerk erleben heisst mit allen Sinnen, mit allen Fasern der eigenen Existenz sich ihm hingeben. Dann erst werden wir bereichert aus dieser Begegnung hervorgehen. Aber erst muss Vorarbeit geleistet werden. Wir müssen uns «einstellen», wie die Linse des Photoapparates eingestellt werden muss, um das Bild überhaupt erst einmal wahrzunehmen. Und vor jedem Bild braucht es eine neue «Einstellung». Jedes Kunstwerk verlangt von uns eine innere Aktivität, zugleich ein gewisses Mass von Passivität. Aktiv im Sinne des Kontaktnehmens, des langsamen Eindringens in die spezifische Sprache des Bildnerischen. Passiv, nachdem wir die richtige Einstellung vollzogen haben, indem wir uns nun überwältigen lassen. Oskar Dalvit

Bei einer Begegnung mit Werner Frei inmitten seiner Werke wird demjenigen, der sich um das Verständnis für moderne Malerei bemühen will, ein gewinnbringender Eindruck von eigenartiger Intensität geschenkt werden. Versucht man diesen nachhaltigen Eindruck zu begründen, werden viele Kollegen, die bei Werner Frei in seinem ländlichen Atelier schon zu Gast sein durften, mit mir darin einig gehen, dass es vor allem der saubere, ehrliche und unaufdringliche Geist des Künstlers ist, der in stetem Kampf über all die Widersprüche und Härten eines Lebens hinweg nach Abgeklärtheit ringt.
Einige Ausstellungsbesucher werden vielleicht etwas zu schnell an den Bildern des Künstlers vorbeigehen, weil sie im Erleben eines Bildes Musse und ans Gegenständliche gebundne Anschaulichkeit wünschen. Die moderne Kunst will dem Menschen nicht allein Genuss und Erbauung geben oder Hingabe erwecken, sondern fordert mit ihrer ganzen Problematik vom einzelnen ein Insichhineinfinden in ein Werk, das, wenn es Beständigkeit haben soll, auf einer individuell gültigen Gesetzmässigkeit beruhen muss. Erst wenn dieses Insichhineinfinden dem Betrachter möglich geworden ist, wird sich ihm die Ganzheit der Komposition offenbaren, und er wird jetzt mit Freude das durch eigenes Zutun lieb gewonnene Werk voll Begeisterung oder stillem Glücksempfinden als erlebnisreichen Eindruck mit sich tragen.
Das Werk von W. Frei mag von fachkundigeren Leuten in ihrer Sprache mit der vielfältigen Terminologie der modernen Kunstrichtungen eingehender angegangen werden. Mir selbst liegt einzig daran, einen kleinen Wegweiser zum leichteren Erfassen der Bilder dieses Künstlers nach meinem Ermessen aufzuzeigen: Werner Frei löst aus einem Natureindruck oder Stimmungszustand diejenigen Empfindungen und eingeflochtenen Probleme, die ihn am stärksten erregen, heraus und verarbeitet das ihm Wesentliche in eine mit dem Gegenständlichen symbolhaft verbundenen Form. Seine dazu verwendeten malerischen Ausdrucksmittel beschränkt er auf ein Minimum, um das Wesentliche um so deutlicher und intensiver hervortreten zu lassen. Der Farbaufbau im Bild steht in einem strikten Abhängigkeitsverhältnis zu dem, was er uns sagen will. In der Harmonie von Farbe und Linie als Mittel zum Ausdruck seines Problems sucht er nach letzter Wahrheit. Peter Koenig, dipl. ing.

Sie leben heute

Bemerkung zum Titel

Der Titel unserer Ausstellung ist mehrdeutig: er besagt erstens, dass die Künstler, deren Werke wir zeigen, heute leben, und er will zweitens daran mahnen, dass wir alle heute leben. Das Recht, den Worten «Sie leben heute» den Sinn einer Mahnung zu geben, lässt sich daraus herleiten, dass unsere Beziehung zur Gegenwart brüchig ist. So schreibt zum Beispiel Peter Dürrenmatt in dem Buch «Zerfall und Wiederaufbau der Politik»: «... Millionen von westlichen Menschen ... trauern der Vergangenheit nach, als dem verlorenen Paradies; sie spekulieren auf die bessere Zukunft. Beidem geben sie Breite, nur die Gegenwart existiert für sie als Punkt einer Nadelspitze. Sie halten es für gefährlich und sinnlos, in dieser erschütterten Gegenwart schöpferisch tätig zu sein, weil bald neue Katastrophen diese Schöpfungen zerstören werden. ... Deshalb ist die eigentliche Ursache der europäischen Zeitkrise eine Krise des Lebensgefühls, des Glaubens, des Einstellens zur Gegenwart.»
Die Worte «Sie leben heute» fragen nach diesem Einstellen zur Gegenwart. Wir sind uns klar darüber, dass keine Gegenwart im politischen Bereich ein «Ohne mich» ertragen kann; trotzdem kümmern sich viele Menschen keinen Deut um das politische Leben und um eine eigene politische Existenz. Vielleicht müssen wir uns darüber klar werden, dass auch die Bilder unserer Ausstellung ein «Ohne mich» nicht ertragen; denn sie sind Gegenwart und rufen uns, die wir gleichzeitig mit ihnen leben. Solange wir unsere Gleichzeitigkeit mit diesen Bildern nicht eingestehen, bleiben sie für uns tot und unzugänglich; sobald wir in ihnen unsere Gegenwart anerkennen, fangen sie an zu leben und wecken in uns ein neues Leben.
Wir erleben vor diesen Bildern, wieviel es bedeutet, dass es Menschen gibt, die sich die Freiheit schöpferischen Tuns in einer Epoche errungen und bewahrt haben, in der die Kultur und das geistige Leben in wirtschaftlicher und politischer Verknechtung zu ersticken drohen. Vor allem können wir in diesen Bildern Farben und Formen erleben, die eine Hoffnung schenken: Oskar Dalvit hat in manchen Werken Keim- und Eiformen dargestellt, die uns betreffen, wenn wir daran denken, wie arm an dem Gefühl wir sind, dass wir geboren und erschaffen werden. Wir glauben, von Anfang an souverän über uns, unser Leben und die Welt verfügen zu können. Das Erlebnis dieser Formen weckt in uns die elementare Empfindung, dass wir nie aus eigener Macht die Erde beleben, sondern dass wir geborene, erschaffene Wesen sind, die leben dürfen und leben müssen. In derart elementaren Empfindungen liegt eine Zukunft; denn sie vermögen vielleicht den Stolz selbstherrlicher Menschen zu verwandeln in die Demut von Geschöpfen. So fordern die Bilder unserer Ausstellung um dieser Zukunft willen Gleichzeitigkeit und eine wahre Gegenwart.

Martin Meyer, phil. I.

Besuch bei Emanuel Jacob

Leichter Schnee fiel vom abendlichen Himmel, als mein Freund und ich das Atelier des Kunstmalers Emanuel Jacob suchten. Das Atelier liegt ganz versteckt hinter alten Bauernhäusern. Die Umgebung mutet ländlich an, man wähnte sich irgendwo in einem Tälchen auf dem Lande, und nicht eine Viertelstunde vom Stadtzentrum entfernt. Wir tasteten uns in der Dunkelheit um das Gebäude herum, bis wir das alte Scheunentor fanden, aus dessen Ritzen das Licht drang. «Hier muss es sein», sagte mein Freund. Wir öffneten und gelangten in einen hohen Durchgang. Wir traten ein, stiegen einige Stufen hinunter und waren umgeben von Wärme und Helligkeit; den Maler begrüssend nahm eine andere Welt uns in ihren Besitz.
Eine andere Welt! An den Wänden Bilder, deren Farben gedämpft, wie aus dem Innern leuchtend, auf einem Gestell eine Gipsplastik, «nur ein Versuch», sagte der Künstler, eine Staffelei, Farbtuben, Pinsel.
Zuerst schauten wir nur, wir fühlten uns in das Abstrakte der Bilder ein, und immer wieder war es eine neue Form, eine neue Farbe, die uns faszinierte.
Dann wandten wir uns an Herrn Jacob. Wir hatten ihn viel zu fragen, über seinen Weg zur Malerei, über seinen Kunstbegriff, über seine Welt. Wir hörten von seinen Kämpfen, den innern und äussern, von der Besessenheit, die in einem Maler sein muss, damit er für sein Ideal, die Kunst, leben kann; von seinem Verlangen, unter den Menschen und mit den Menschen zu sein, damit die Menschen ihn und er die Menschen verstehen lerne. Wir sprachen von Mensch zu Mensch, wir sprachen nicht nur über moderne Kunst, wir sprachen über Themen, die uns alle angehen, und wir erkannten, dass der Künstler in der Zeit und mit der Zeit lebt. Tun wir es auch? —

Ernesto Bitterlin, bau ing.

Unbehaglich war mir vor abstrakten Bildern. Indem ich aber Gelegenheit hatte, im Rahmen der Kunstarbeitsgemeinschaft unter Anleitung einer Künstlerin selber zu malen, schwanden meine Vorurteile über abstrakte Kunst, und der Weg zu ihr war mir geebnet.

Marcel Bloch, ing.

Die Bilder wurden von den Künstlern speziell für «Sie leben heute» geschaffen und sind von den Originalholzschnitten gedruckt.
Copyright: Ausstellung «Sie leben heute».

Verantwortlich für die Redaktion: Jörg Hediger, dipl. ing., Röslistr. 40, Zürich 6.
Gestaltung des Kataloges und des Umschlages: Emil Häsler, Typograph, Zürich.

film

DER BALLETTFILM

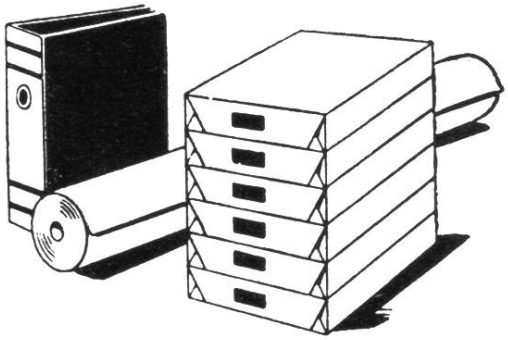
Um begriffliche Unklarheiten auszuschalten, möchten wir gleich zu Beginn die Abgrenzung zum sogenannten Filmballett vornehmen. Unter Filmballett verstehen wir eine ballettmässige Tanzeinlage als Filmszene von relativ kurzer Dauer, meist als «Höhepunkt» einer revueähnlichen Show, zum Beispiel die amerikanischen «*The Bathing Venus*» und «*Ziegfield Follies*». Mit dem Begriff des Ballettfilms als künstlerische Gestaltungsgattung hat das Filmballett deshalb so viel wie nichts gemeinsam. Der *Ballettfilm* stellt eine eigengesetzliche Filmgattung dar. Hält man es zu Recht für fahrlässigen Unsinn, Theaterdramen oder -komödien mit den Stilmitteln der Bühne als «verfilmtes Theater» zu präsentieren, so ist auch das «verfilmte Ballett», das heisst die auf den Film gebannte mit den Gesetzen des Bühnenballetts konzipierte dramatische Anlegung, wobei also Stilmittel, inhaltliche und technische Eigengesetze der Filmkunst unberücksichtigt bleiben, in genau demselben Mass verwerflich. Abgesehen von der Tatsache, dass «verfilmtes Theater» und «verfilmtes Ballett» noch immer mit der Qualitätsbezeichnung des Kitsches untrennbar verknüpft waren und dies auch immer bleiben werden, qualifiziert sich die Anmassung von selbst, das Bühnenballett mit dessen eigenen Gesetzen, doch unter gänzlich negativen Grundvoraussetzungen konkurrenzieren zu wollen. Ersparen wir uns längere Details; die grundsätzlichen Unterschiede der beiden Ausdrucksphänomene sind nicht nur in der dramatischen Anlegung, sondern zum Beispiel auch in ihrer Publikumswirkung zu evident. Einerseits eine mehr oder weniger geschlossene Gruppe mit ziemlich einheitlich ausgerichteten Voraussetzungen und Zielen, anderseits ein unpersönliches, amorphes und hochdifferenziertes Publikum. Hier ein gleichsam persönliches Verhältnis eines Publikum*kollektivs* von fast automatisch funktionierender Disziplin, dort eine zusammengewürfelte Menge, die trotz der räumlichen Einheit ihren *Massen*charakter beibehält. Denn im Kino fehlt der persönliche Kontakt; ein «luftleerer» Raum oder besser ein Lichtstrahlbündel auf der Leinwand belehrt uns der Illusion. Diesen Illusionscharakter kann der Film ablegen, doch nur unter Verwendung stileigener Mittel, wie das leider selten genug geschieht. Damit sind wir am entscheidenden Punkt angelangt.

> *Der Ballettfilm stellt in seiner künstlerischen Integrität eine Eigenform des Ausdrucks dar und kann daher als ernstzunehmende Kunstgattung gar nicht übergangen werden. In wirklich reiner Ausbildung kennen wir ihn bis heute nicht; immerhin erfährt er in den angelsächsischen Ländern seit wenigen Jahren neue vielversprechende Impulse; noch stehen aber die Leistungen aus seiner Gründungsperiode — der Avantgarde — unerreicht.*

Eine Typisierung des Ballettfilms kann uns auf derart knappem Raum nicht gelingen; vielmehr möchten wir den Versuch wagen, anhand einiger Beispiele Anfänge und gegenwärtigen Standort dieser filmischen Teilgattung zu deuten.
Es liegt auf der Hand, dass die nach dem ersten Weltkrieg von einer wahren Experimentiersucht besessene Gruppe von Surrealisten, Avantgardisten und Dadaisten das Moment des Schwebenden-Tänzerischen in ihre Themen einreihten. Die Werke von *Hans Richter, Walter Ruttmann, Man Ray,* dann vor allem das «Ballet Mécanique» 1923, *Fernand Légers* und «Entr'acte» 1924 *René Clairs* und *Francis Picabias,* jene rein impressionistischen Tanzstudien mit schwebend-verirrten Menschen und Gegenständen, schwankenden Landschaften, unbestimmten bleichen Gesichtern, überblendeten und ineinanderflutenden Schatten mit verwischten Konturen als choreographischem Inventar und handelnden Personen, jene Werke suchten in ihrem eigenartigen Kaleidoskopspiel nach eigenen Sinngebungen und Ausdrucksmethoden. Mit der Gattung des Ballettfilms haben diese Versuche gemeinsam, dass sie die technischen Mittel aufzeigten, balletogene Handlungen in eine filmisch einwandfreie Sprache zu transponieren. Zeitraffer, Ueberblendung, symbolisierende Assoziationen, Schwenkaufnahmen und Einstellungswechsel und damit inhaltliche Betonung und Begründung, verbunden mit dem wichtigsten Mittel des dem Wesen und Inhalt des Balletts adäquaten Filmschnittes (Montage), all diese Möglichkeiten schufen die Voraussetzungen zur Institutionierung des

Ballettfilmes als Kunstgattung

Den Auftakt zur neuen Aera bildete 1948 die London-Archers-Produktion «*The Red Shoes*». Zwei Engländer, Michael Powell und Emeric Pressburger, schufen aus Andersens Märchen ein die filmischen Möglichkeiten hervorragend ausnützendes Farbenballett, denken wir nur an die meisterhafte Verwendung der Ueberblendungen, Grossaufnahmen und Einstellungswechsel. Doch liess gerade die formale Vollendung des Balletts die Blassheit der Rahmenhandlung hervortreten. Nach dem triumphalen Erfolg dieses seit Jahren ersten Versuches machten sich Powell und Pressburger 1951 mit demselben Darstellerquartett — Moira Shearer, Ludmilla Tcherina, Robert Helpmann, Leonide Massine — an die filmische Gestaltung Offenbachs «*The Tales of Hoffmann*». Doch ging hier vieles von den Versprechen des ersten Werkes verloren. Das abstrakte Ballett wurde durch die opernhafte Rahmenhandlung und vor allem



PAPETERIE
Stutz-Wirz
SÖHNE
ZÜRICH 6 UNIVERSITÄTSTRASSE 13
Telephon (051) 28 42 44

Eine Registratur anlegen
heisst Ordnung schaffen

Geige, Bass und Klarinett, alles spielt im AOZ ■ Wir proben jeden Montagabend von 8 bis 10 Uhr in der Mensa II des Studheims. Akademisches Orchester Zürich

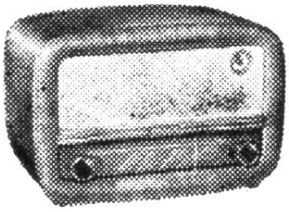
durch die unfilmischen Gesangspartien zerrissen; trotz einzelner hervorragender Szenen, wie die des Liebestanzes der Libelle, blieb die filmische Einmaligkeit von «*The Red Shoes*» unerreicht.

Es war zu erwarten, dass sich auch die Amerikaner der Erfolgsgattung des Ballettfilms bemächtigten. In weiser Selbsterkenntnis suchten sie ihre Stoffe nicht im klassischen Ballett, sondern in den ihnen besonders nahestehenden Disziplinen des modernen Ausdrucks. Ganz ausgesprochenes Pech — in künstlerischer, weniger wohl in finanzieller Hinsicht — verfolgt Gene Kelly, dass er sich vor Jahren schon der MGM verschworen hat. Diese Lunaparkfirma mit dem Signet des brüllenden Löwen erstickte denn auch in «*An American in Paris*» 1951 Ansätze zur filmischen Vollendung. Die hinreissende Musik Gershwins und das Licht, die Eleganz und die Morbidität Dufys, Renoirs, Utrillos und Toulouse Lautrecs dienen als wirkungsvolle Kulissen; doch unterliegen die feinen Stimmungen dem pompösen Kitsch eines derben Filmoperettentums.

Der Ballettfilm ist noch nicht geschaffen. Nur in seiner Gesamtheit konsequent filmisch konzipiert und ohne oder höchstens mit adäquater Rahmenhandlung ist er in seiner Vollendung denkbar. Möglich, dass das jüngste Werk *Chaplins* neue Wege weist. Dem wahrhaft genialen Klassiker der Filmkunst, Produzenten, Autoren, Regisseur, Komponisten und Darsteller seiner Filme, dem mutigen Satiriker, Sozialkritiker und überragenden Pantomimen, dem universalen Künstler und Menschen könnte es sehr wohl gelingen, auch in der Disziplin des Ballettfilms einen entscheidenden Meilenstein zu setzen.

Jedenfalls darf der Ballettfilm nie Imitation des Bühnenballetts sein. Er kann es im positiven Sinn glücklicherweise gar nicht; zu verschieden sind Voraussetzungen und technische Mittel. Und gerade in dieser Verschiedenheit liegt die Chance dieser ungeheure Möglichkeiten bietenden Filmgattung. *ml.*

MINERVA



Fr. 365.— + Lux.
Anzahlung Fr. **52.50**
und 12 monatl. Raten à Fr. 30.—

Auch Sie

erholen und freuen sich an bunter Unterhaltung und Musik. Da kann Ihnen der kleine, nette Radio Minerva viel Freude bereiten. Er ist sehr leistungsfähig und wohlklingend. Beachten Sie unsere günstige Offerte.

Grosse Auswahl im

Radiohaus PAUL ISELI
Rennweg 22 Tel. 27 44 33

DAS NEUE BUCH

bh. Zwei Zürcher Verlagshäuser haben auf das vergangene Jahresende zwei wesentliche Werke herausgebracht, die es verdienen, als Arbeitsbücher für den Studenten wärmstens empfohlen zu werden. Als erstes meinen wir

«Das Interview» (Formen — Technik — Auswertung»). Band 1 der Reihe «Praktische Sozialforschung», herausgegeben von René König im Regio-Verlag Zürich. 318 S., Preis Fr. 8.50.

«Wenn der Sozialforscher schätzt, so schätzt er nicht obenhin, sondern methodisch.» Dies ist ein Leitgedanke des vorliegenden Werkes, mit dem Prof. König nicht nur seinen Studenten die neuesten Methoden praktischer Sozialforschung vermittelt, sondern darüber hinaus auch dem praktischen Interviewer ein ausgezeichnetes Handwerkszeug in die Hand gibt und damit eine empfindliche Lücke in der deutschsprachigen Fachliteratur ausfüllt. Dem erschienenen Bande werden sich im kommenden Jahre die Bände 2 und 3 («Beobachtungsmethoden» und «Methoden der quantitativen Auswertung») anschliessen, und spätestens 1954 hofft der Herausgeber die Sammlung mit einem letzten Band über «Sozial- und Kulturanthropologie» abschliessen zu können.

Im Rascher-Verlag Zürich erschien gleichzeitig die 3. Auflage des verdienstvollen Werkes von

Hans Driesch: «Parapsychologie». 176 S., Preis Fr. 14.55.

Auch hier versucht der Autor, Methode und Systematik in ein Gebiet hineinzubringen, das ja praktisch nur aus Täuschungsmöglichkeiten besteht. Bereits in diesem als klassisch anzusprechenden Werke entdecken wir die Forderung nach dem kontrollierten Experiment, nach Sicherungen vor Täuschungsquellen im individualpsychologischen Bereich, ein Postulat, das auch im oben besprochenen Bande für das Gebiet der Sozialwissenschaften aufgestellt wird. Wer vorurteilslos an die Erscheinungen der übersinnlichen Welt herangehen und Grundsätzliches über sie erfahren will, der greife zu Drieschs Standardwerk, das auch heute noch von keiner Seite wesentlich überholt ist.

Schluss des redaktionellen Teils, Redaktionsschluss 1. Februar 1953.

ein paillard Erzeugnis

HERMES

Präzisions-Schreibmaschinen

Modelle schon ab Fr. 230.—

Freie Besichtigung bei:

Baggenstos

Zürich, Waisenhausstrasse 2
Laden: Poststr. 4, Tel. 25 66 94

ASVZ

Programm des ASVZ Januar/Februar 1953

Skifahren:

1. Februar	*Skitour auf den Tisch* (Oberiberg—Schwyz), nur für gute Fahrer. Kosten Fr. 7.—.
8. Februar	*Skikurs Braunwald* (für Anfänger u. gute Fahrer). Kosten Fr. 11.—.
15. Februar	*Skitour auf den Muttriberg (Wägital).* Kosten Fr. 6.50.
21./22. Februar	*Klosters/Parsenn* (nur für gute Fahrer). Kosten zirka Fr. 30.—. Uebernachten im Berghaus des VSETH.
28. Februar bis 8. März	*Schweiz. Studenten-Skilager in St. Moritz.*
9.—15. März	*Skilager in Zermatt.* Kosten ca. Fr. 170.— (inkl. Gornergratabonn.).

Boxen:

28. Januar	Zürcher Hochschulmeisterschaften, Hochschulturnhalle.
8. Februar	Schweiz. Hochschulmeisterschaften in Basel.

Basketball:

31. Jan./1. Febr. Schweiz. Hochschulmeisterschaften in Zürich, Hochschulturnhalle.

Schwimmen:

Voraussichtlich 1. Februar Schwimmwettkampf gegen die Universität Louvain im Zürcher Hallenbad.

Fussball: Der ASVZ wird im Rahmen eines internationalen Fussballtourniers Spiele gegen die Universitäten Freiburg i. Br. und Bern austragen.

Sitzung der Verbindungsleute:

19. Februar Bei dieser Gelegenheit müssen die Hallen und Plätze für die Frühjahssferien und das Sommersemester bestellt werden.

Ueber die Übungen und Wettkämpfe orientieren Anschläge und das Wochenprogramm.

Der Hochschulsportlehrer Dr. C. Schneiter.

Zentralstelle täglich geöffnet
Künstlergasse 15

sämtliche Papeterieartikel, med. Instrumente, Vorlesungen, antiquarische Bücher

Lieber Kommilitone,

Du hast unlängst einige Fragen über unser Studheim aufgeworfen, die ich Dir jetzt beantworten will.

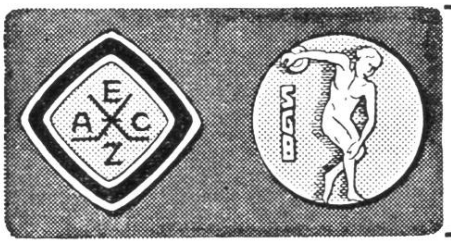
Das Studentenheim hat zwei Aufgaben zu erfüllen:

1. soll es den Studierenden Verpflegung zu vorteilhaften Bedingungen vermitteln und
2. soll es «Heim» sein: Du gibst Mantel und Mappe an der (Gratis)-Garderobe ab, findest im bunten Blätterwald des Zeitungssaales den «Landboten» wie die «New York Times», und im Café triffst Du Dich mit Deinen Freunden zum Kaffeejass, zur Schachpartie. Der gesamte erste Stock dient ausschliesslich diesem Heimcharakter: Billard, Konferenzräume für grössere und kleinere Anlässe und Zusammenkünfte, und, wenn Du in aller Ruhe arbeiten möchtest, kleine Arbeitszimmer. Nicht zu vergessen das Navillezimmer mit seinen Zeitschriftenregalen, in dem seit einigen Wochen wieder jeden Mittwochabend Schallplattenkonzerte klassischer Musik stattfinden, während die Modernen an den internationalen Tanzabenden am Freitagabend zum Zuge kommen, wenn eine fröhliche Studikergesellschaft bei New Orleans durch die Mensa hottet. Und all das, was eben das Studenten*heim* ausmacht, muss aus dem Ergebnis des Wirtschaftsbetriebes bestritten werden — bei sechs vollen Betriebsmonaten! Obgleich dank der für uns sehr günstigen Organisation des Volksdienstes der Personalbestand rasch den Bedürfnissen angepasst werden kann, bedarf das Haus auch in der völlig einnahmenlosen Ferienzeit der Wartung.

Das Studentenheim ist *ein rein privatwirtschaftlich geführtes Unternehmen*, das sich — ohne Subventionen — selbst erhalten muss. Wenn nun das Wirtschaftsergebnis rückläufig ist — die Studentenzahl an unsern Hochschulen nimmt ab, Löhne und Lebensmittelpreise sind seit dem letzten Aufschlag im Jahre 1947 ständig gestiegen (September 1947 bis September 1952: Teigwaren und Brot 4 %, Milch 9 %, Kartoffeln 12 %, Reis 19 %, Käse 26 %, Kaffee 98 % usw.) — und die Ausgaben für den Heimcharakter infolge der allgemeinen Teuerung ständig angewachsen sind, so war der auf Semesterbeginn erfolgte Preisaufschlag von 20 Rp. (= 10 %) auf das Menu und einige à la Carte-Speisen nicht mehr zu umgehen, und er wird Dir nun sicher auch nicht mehr unverständlich sein. Daneben unterlässt die Betriebskommission nichts, um stets die Zweckmässigkeit der Betriebsorganisation zu überprüfen und zu verbessern.

Ueberlegst Du Dir dies alles, vergleichst Du die Preise und was Dir dafür geboten wird, so wirst Du feststellen, dass unser Studheim — *unser* Heim, denn der VSETH hat hier zum Wohle der gesamten Zürcher Studentenschaft bedeutende Mittel investiert — gar nicht unvorteilhaft dasteht, im Gegenteil sogar! Womit ich meines Briefes Zweck erreicht hätte und schliesse.

Dein J. Roth, Präsident des VSETH.



ABZEICHEN / MEDAILLEN
BIER- UND WEINZIPFEL

Louis Meyer & Co. Zürich 5
Limmatstr. 28, Tel. (051) 25 69 25

Das Schwarze Brett

Bis zum Jahresende wurden im laufenden Semester folgende Bücher in die Studentenbibliothek aufgenommen:

Brod M.: Beinahe ein Vorzugsschüler
Clostermann P.: Brennender Himmel
Dürrenmatt F.: Die Stadt, Prosa I—IV
Dürrenmatt F.: Der Richter und sein Henker
Faesi R.: Die Stadt des Friedens
Frank B.: Der Goldene
Guggenheim K.: Alles in Allem
Hausmann M.: Der Ueberfall
Inglin M.: Ehrenhafter Untergang
Kafka F.: Briefe an Milena
Kasack H.: Das grosse Netz
Lasard L. A.: Wege mit Rilke
Le Fort, von G.: Die Tochter Farinatas
Plievier T.: Moskau
Remarque E. M.: Der Funke Leben
Rinser L.: Jan Lobel aus Warschau
Schaper E.: Hinter den Linien
Schröder R. A.: Unser altes Haus
Sloman Lavater M.: Lukrezia Borgia
Zuckmayer C.: Die Erzählungen

Cary J.: Prisoner of Grace
Hemingway E.: The old Man and the Sea
Jones M.: No Time to be Young
Lewis S.: Kingsblood Royal
Saroyan W.: Tracy's Tiger
Singer K.: The World's greatest Women Spies
Shute N.: The far Country
Waugh E.: Men at Arms

Troyat H.: La case de l'oncle Sam

Arbeitsgruppe zur „Philosophie der Freiheit"

Konzentration auf ein spezielles Fachgebiet und besondere, ausgebildete Tüchtigkeit innerhalb eines immer enger umgrenzten Interessenkreises sind eine Signatur der wissenschaftlichen Entwicklung in der Gegenwart. Die Gefahr der Degeneration, sowohl der universitas als der wahren akademischen Lebenshaltung, ist offensichtlich. Ein Gegengewicht kann geschaffen werden, wenn die Zusammenziehung des Bewusstseinshorizontes in der wissenschaftlichen Einzelarbeit durch eine ebenso intensiv gepflegte Ausweitung ins allgemein Menschliche periodisch abgelöst wird. Eine solche muss, soll sie in der Welt die Intensität nicht verlieren, in der Erarbeitung von zentralen Erkenntnissen mit durchgreifender Tragkraft gesucht werden, in welchen nicht nur die Welt der Wissenschaften, sondern auch das Menschenwesen als solches sich voll aufgenommen, vereint und prinzipiell gerechtfertigt finden können.

In dieser Orientierung wird eine Arbeitsgruppe tätig sein, welche sich «Die Philosophie der Freiheit. Grundzüge einer modernen Weltanschauung» von Rudolf Steiner erarbeiten will.

Beginn: Freitag, den 30. Januar 1953, 20.15 Uhr. Vierzehntägig. Teilnahme nach Anmeldung bei einem der Unterzeichneten.

Dr. G. Unger, Weinbergstrasse 24, Tel. 28 11 51.
Dr. G. Balaster, Gladbachstrasse 85, Tel. 32 12 28.

Beiträge sind zu richten an den verantwortlichen Redaktor:
Hans Ulrich Walder, Goldhaldenstrasse 5, Zollikon

Nach Süden . . .

Die allgemeine Beliebtheit, derer sich das Wanderlied der Prager Studenten auch heute noch bei allen Corporationen erfreut, ist keine zufällige. Sowohl der leise Humor der Eichendorffschen Dichtung mit den Zitaten besten Scholarenlateins als auch die beschwingte Volksweise, nach der sie bei uns gesungen wird und die sogar auf das Jahr 1714, also das Geburtsjahr des zweitältesten Sohnes Johann Sebastian Bachs, zurückgehen soll, haben es dem unbeschwerten Herzen des jungen Farbstudenten angetan. Die Melodie, derer sich auch Baron de la Motte-Fouqué für sein anlässlich der Freiheitskriege 1813 geschriebenes «Frisch auf, zum fröhlichen Jagen» bediente, konnte selbst durch die kunstvolle Vertonung, die der Wiener Chor- und Operndirigent Johann Herbeck (1831—1877) unserem «Nach Süden . . . » angedeihen liess, nichts von ihrer Popularität einbüssen. Stellt jeweils der Kehrreim «Beatus ille homo . . . » gewisse Anforderungen an die Stimmkraft der Sänger, so ist dafür auch seine originelle Melodik derjenigen manches Volksliedes und vor allem manches «komponierten» Studentenliedes überlegen.
Es darf aber auch hier einmal daran erinnert werden, dass der Schweizer Komponist Othmar Schoeck dem Wanderlied der Prager Studenten vor mehr als vierzig Jahren eine Vertonung für eine Singstimme mit Klavierbegleitung geschenkt hat, die in Rhythmus und Melodie Jugendfrische und echteste Wanderlust verspüren lässt. Zusammen mit Schoecks bekannteren Jugendliedern «Reiselied» und «Der frohe Wandersmann» nennt sie Hans Corrodi eines der «drei morgenhellsten und ferneklarsten Wanderlieder, welche das deutsche Lied neben Schuberts ‚Musensohn' und Wolfs ‚Fussreise' aufzuweisen hat». Wenn wir zwar im eigenen Kreis bei der jedem vertrauten alten Weise verbleiben, so erinnern wir uns doch dankbar der Aufführung der herrlichen Komposition Othmar Schoecks anlässlich des Jubiläums des Studentengesangvereins 1949 und freuen wir uns der Tatsache, dass sich einer der Grossen im Reiche der Musik des vielgeschmähten Studentenliedes angenommen hat, ohne ihm dadurch die Eigenschaft eines solchen zu nehmen. *H. U. W.*

Tea Room **UNO** Brötlibar
Leonhardstrasse 5 ob Liebfrauenkirche
heimelig, gut und preiswert. Spezialarrangements für Studenten.

Elegant tanzen lernen Sie in wenigen, erstklassigen Privatstunden und in Kursen.
Tanzschule Margot Hürlimann
Studierende Ermässigung Talstr. 82/Sihlporteplatz Tel. 27 43 09

Gesucht für

UNIBALL

Partner von 25jähriger Tochter aus gutem Hause. Getrennte Kasse. Zuschriften unter Chiffre U. F. 124 an den Zürcher Student, Postfach Zürich 23.

AMIV-BALL

31. JANUAR 1953

im **CARLTON ELITE**

Orchester: Gino Begali
Bar: Hansjörg Pauli
Grosse Tombola
Überraschungen

Vorverkauf: ab 19. Januar 1953
im AMIV-Sekretariat und im Studheim

"Die schönste Kravatte hab' ich an", sagt Ihnen dieser kleine Mann. Er macht auch kein Geheimnis draus; denn sie ist aus dem London-House.

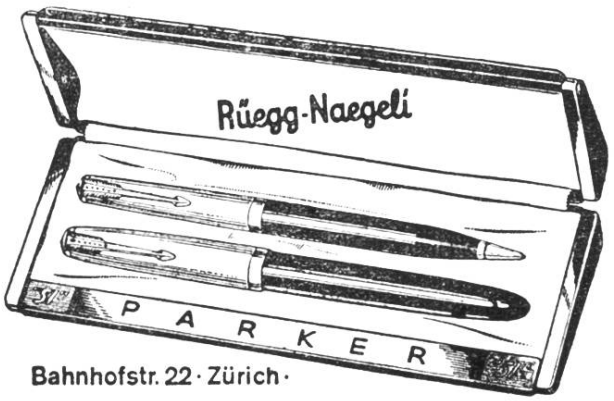
LONDON HOUSE
SERVICE W FOR EVER

Bahnhofstr. 16 **Zürich** Tel. 23 65 45
(Studierende 5 % Rabatt)

In Ihre Hand

— zu Ihrer Handschrift muss die Goldfeder des neuen Füllhalters passen. Jede Feder ist verschieden. Wählen Sie deshalb aus unserem grossen Lager — einem der reichhaltigsten in Zürich.

Rüegg-Naegeli & Cie. AG.



Bahnhofstr. 22 · Zürich ·

Martina Bally
ZÜRICH 1
Peterhofstatt 9

Beleuchtung
Glas
Keramik
Stoffe

TEA ROOM «BOHÈME» ZÜRICH 6
Universitätstrasse 46
(Haldenbach bei der Frauenklinik)

Gute preiswerte Frühstücke
Mittag- und Nachtessen
Menu à Fr. 2.—, 2.30, 3.—
Heimeliges, schönes Lokal für
Nachmittag- u. Abendzusammenkünfte
Frau H. Ramsperger

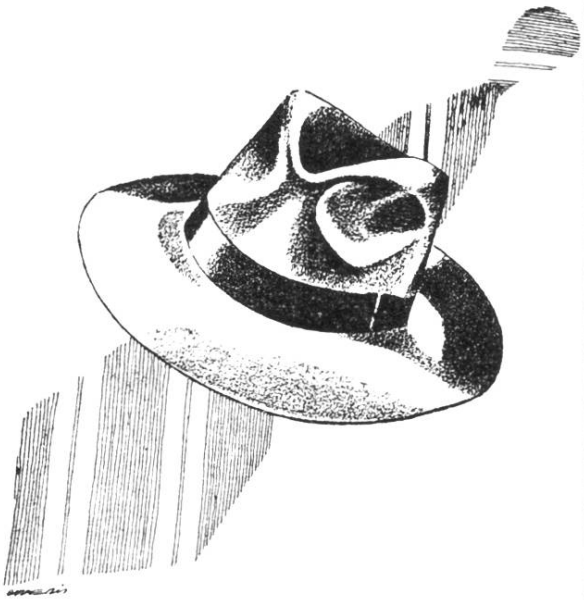
Hohen Rabatt

erhalten Studierende in der

SONNEGG-DROGUERIE

SONNEGGSTRASSE 27, ZÜRICH 6
Nähe Hochschulen

Grosse Auswahl in Toilette- und Parfumerie-Artikeln



In Herrenhüten und Cravatten beraten Sie sich am besten mit

Geiger & Hutter AG

ZÜRICH LIMMATQUAI 138

Coiffeur E. Hotz, Zürich 1 *Rindermarkt 19*

Für Studenten *Haarschneiden Fr. 1.70*

Samstags keine Ermässigung

Vervielfältigung von Dissertationen

nach modernstem Verfahren.
Exakt und billig.

Anfragen an Chiffre J R 33 des Zürcher Student, Postfach Zürich 23

WIR LEBEN HEUTE

Die EUROPÄISCHE JUGENDKAMPAGNE
versucht durch ihre Aktionen:

. . . die Zusammenarbeit unter allen Jugendlichen zu fördern;

. . . den Glauben der Jugend an die demokratischen Werte neu zu beleben;

. . . der Jugend die Möglichkeit zu geben, sich für ein offenes, freies u. friedliches Europa einzusetzen

CAMPAGNE EUROPÉENNE DE LA JEUNESSE
Telephon 24 10 48 Postfach Zürich 22

Fackeln
Bergseile
Segelseile nebst Zubehör

Seilerei Denzler

gegründet 1834

Zürich b. Bellevue

Torgasse 8 Tel. 34 58 34

MODERN ART CENTRE
MAX G. BOLLAG, Expert

ZÜRICH, STORCHENGASSE 9 TEL. 34 23 21
geöffnet: 10-12 1/2 und 15-18 1/2 Uhr

Für Fachleute und für junge Leute in der beruflichen Ausbildung gehört das

FACHBLATT

zur bevorzugten wissenschaftlichen Dokumentation. Es vermittelt laufend praxisnahen Einblick in den neuesten Stand der Forschung und in die aktuellen Probleme seiner Branche. Es spiegelt den Markt seines Wirtschaftszweiges. Es ist die wertvolle Sammelstelle aller für den Fachmann wichtigen Erfahrungen.

Fachschriften, Hauszeitungen, technische Kataloge, aber auch alle anderen Arten von Qualitätsdrucken für Technik, Wirtschaft und Wissenschaft sind das gepflegte Spezialgebiet in der Produktion der

AG. FACHSCHRIFTEN-VERLAG & BUCHDRUCKEREI ZÜRICH

R. Aeschbach
Löwenstrasse 11, Zürich
Kunsthandlung
Originalgemälde
Gute Reproduktionen
Einrahmungen jeder Art

GOLD UND SILBER
zum edlen Geschenk verarbeitet finden Sie vorteilhaft und reichhaltig beim Fachmann

W. Stotz AG
Goldschmied

ZÜRICH
Limmatquai 94

Thomas Herzog

EINFÜHRUNG IN DIE MODERNE KUNST

Mit 60 Illustrationen auf Kunstdruckpapier und 58 Zeichnungen im Text. Ein hervorragendes, instruktives Werk, das alles Wissenswerte über die moderne Kunst und Architektur aussagt, die Begriffe klärt, die Richtungen und Schulen zusammenfasst und die Künstler und ihre Werke ausführlich behandelt. Es führt vom Impressionismus bis in die Gegenwart. — Leinen Fr. 16.80.

WERNER CLASSEN VERLAG ZÜRICH

Mussestunden „im Atelier“

Sehen Sie sich einmal in aller Ruhe die entzückenden Kunstgegenstände im «Atelier» an. Es ist gar nicht gesagt, dass Sie sich gleich für etwas entschliessen müssen. Viel wichtiger ist, wenn sie wissen, wo Sie ein persönlich wirkendes Geschenk finden, das den Beschenkten reine Freude bereitet und Ihnen ungeteilte Anerkennung einbringt.

ATELIER

Objets d'art moderne et antique
Ecke Talacker/Bärengasse
beim Paradeplatz

Zeichnung von
FRANCESCO GUERCINO
1591 — 1666

GALERIE MEISSNER

Rämistrasse 36 Schauspielhaus

ZÜRICH

TRINK

Coca-Cola

SCHUTZMARKE

LIMONADE GAZEUSE

Wintersportkleidung für's Studentenbudget

Unser Laden liegt in einem Geschäftsviertel, das keine so hohen Mieten kennt wie die City. Darum kauft der Student bei uns **preisgünstiger** und doch **qualitativ einwandfrei. Und erst noch haben Studenten bei uns einen Sonderrabatt!**

HERMO Langstr. 190, 2 Minuten von Tramstation Limmatplatz

Hosen, Einzelvestons, Herrenkonfektion, feine Massarbeit, Reparaturen, Chemiserie

Herren-Coiffeur

E. ITEN
Universitätstrasse 9
vis-à-vis Chemiegebäude E. T. H.

Otto Fischer A.-G.
ZURICH 5
FABRIKATION & ENGROSHAUS
ELEKTROTECHNISCHER BEDARFSARTIKEL
Lieferung nur an konzessionierte Firmen

OTTO GRAF
Aerzte- und Spitalbedarf
Zürich 1 Rämistrasse 37
Tel. 24 27 40
Chirurgische Instrumente und Apparate
Verbandstoffe, Laborartikel etc.
Für Studenten: Sezierbestecke, Augenspiegel, Otoscope, Stetoscope etc.

Vor und nach dem Kolleg
eine Erfrischung im
Café „Studio"
beim Pfauen

RADIO HÜNI
MUSIKHAUS HÜNI AG
Fraumünsterstr. 21 Tel. 23 56 67

»Em-eukal«
das Hustenbonbon zum Inhalieren
verschafft sofort Linderung bei Schnupfen, Husten, Verschleimung und Rachenkatarrh.
Alleinherstellung und Vertrieb:
Confiseriefabrik H. Schätti, Hinwil

Die formschöne **Keramik** aus der Werkstätte

Haussmann

in **Uster** finden Sie in vielen erstklassigen Geschäften
der ganzen Schweiz

Ein unentbehrliches Nachschlagewerk für alle Studierenden der Künste, der Kunstgeschichte und der angewandten Kunst:

DAS ATLANTISBUCH DER KUNST

Ueber 200 Bildtafeln, viele Bilder im Text und 16 Farbtafeln aus den verschiedenen Kunsttechniken illustrieren das über 900 Seiten starke Buch. 32 Fachleute aus Deutschland, der Schweiz, Frankreich, England und Italien schreiben über alle Gebiete der Kunst und Kunstgeschichte, von den verschiedenen Kunsttechniken bis zum Kunsthandel. Ein reichhaltiges Register gibt Auskunft über ungezählte Fragen. Das umfangreiche Werk kostet in bester Ausstattung nur: *Fr. 36.—*.

ATLANTIS-VERLAG ZÜRICH

Intérieur

DER NEUE LADEN MIT DEN
PREISWERTEN GESCHENKARTIKELN
UND DEN MODERNEN MÖBELN
AUS SCHWEDEN

NÜSCHELERSTR. 31 ZÜRICH

Intérieur

Akademische Buchgenossenschaft

10 % Deine eigene Buchhandlung im Studheim

Photo-Pfeiffer

Portrait-Ateliers

Zürich, Bahnhofstr. 106

Nächst Bahnhof

Damen- und Herrensalon

Parfumerien

A. Lehmann

Universitätstr. 21, Zürich 6
Telephon 28 43 66

Unsere Arbeit ist Qualität!

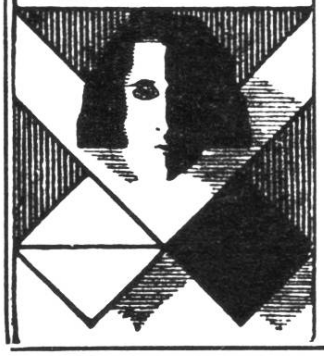
Dissertationen

rasch und vorteilhaft

MÜLLER, WERDER & CO. AG., ZÜRICH

Buchdruckerei Wolfbachstraße 19

WEISS & SCHWARZ



Ecke Tannen-
Clausiusstr. 2

Das Fachgeschäft
für
Zeichen- und Schreibutensilien

Prompte Besorgung von Füllhalter-Reparaturen

Dissertationen, Autographien
absolut einwandfrei, sauber u. rasch in
OFFSETDRUCK
zu vorteilhaftem Preis

L. SPEICH. ZÜRICH

Reproduktionsanstalt, Brandschenkestr. 47 Tel. 27 08 50/52

Beachten Sie in der Ausstellung den

SCOBALIT SCHALENSTUHL

« Die gute Form 1952 »
MUBA - Auszeichnung

Die moderne Form aus neuem Material!
preiswert bequem witterungsbeständig
hygienisch abwaschbar unverwüstlich

SCOTT BADER & CO AG

Zürich, Pelikanplatz 15, Tel. 25 26 99

Pianos und Flügel

Jecklin
PFAUEN-ZÜRICH

Stimmungen, Miete

Radio - Gramo

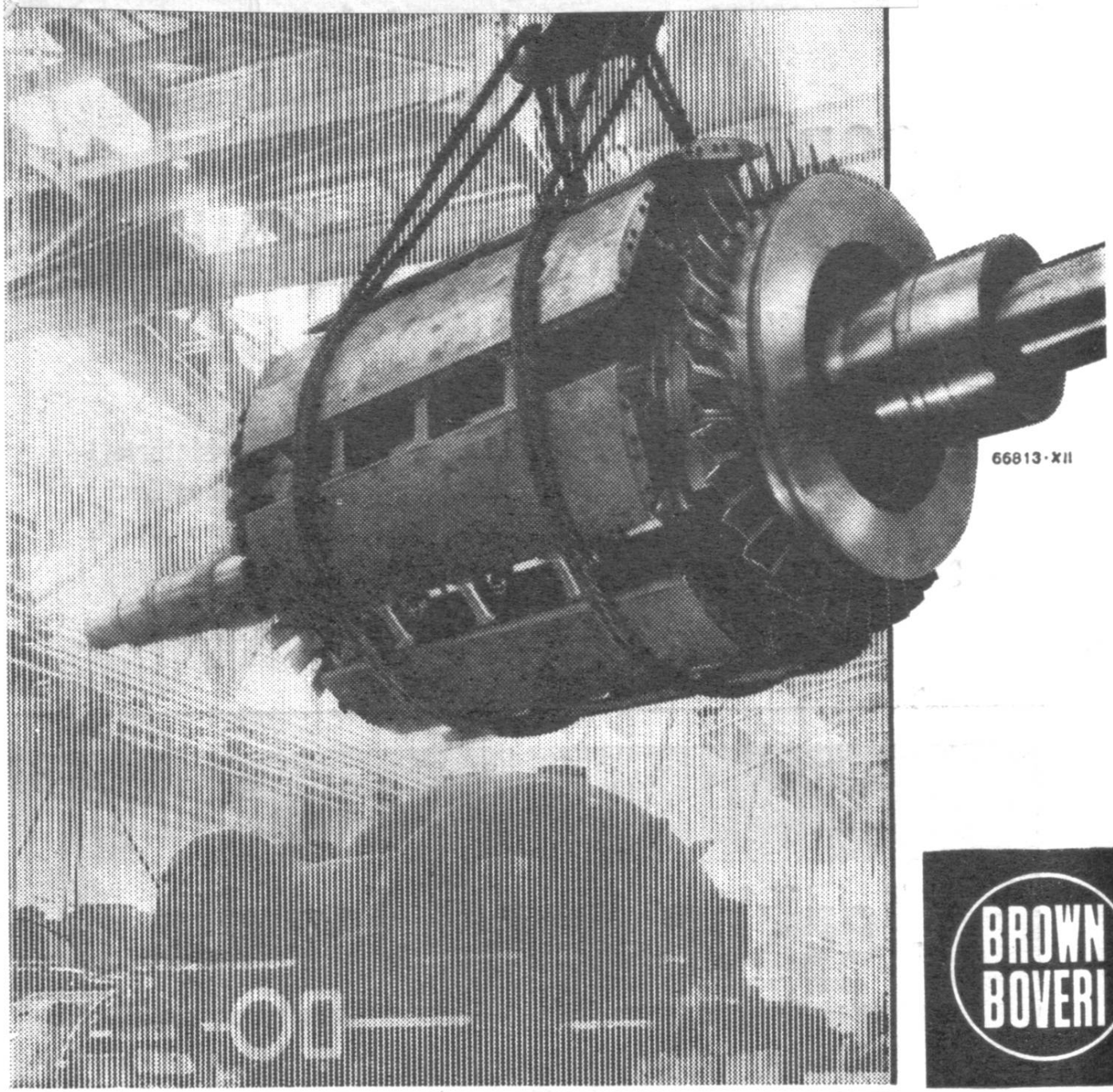
Jecklin
PFAUEN-ZÜRICH

Schall - Platten

Sie leben heute
und kaufen ihre Tageszeitung
bei Frau Wüest, Polykiosk

Zentralbibliothek, Predigerplatz
Zürich

A. Z.
Zürich



BROWN
BOVERI

Sorgfältig durchkonstruierte und erprobte Erzeugnisse auf den Gebieten der elektrischen Energie-Erzeugung und -Verwertung, der Hochfrequenz- und Nachrichtentechnik, der Traktion und der kalorischen Maschinen

tragen den Namen von Brown Boveri
als Qualitätsbegriff in alle Welt

A.-G. BROWN, BOVERI & CIE.
BADEN